# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 266. Mittwoch, den 12. November 1913. 45. Jahrg.


## Erstes Blatt.

## Neue Hemmungen.

Aehnlich wie bei den Konstantinopeler Verhandlungen mit Bulgarien macht jetzt die Pforte bei den Auseinandersetzungen in Athen allerlei Winkelzüge, anscheinend in der Hoffnung, auf diese Weise den Gegner mürbe zu machen, und zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Man hat sich damit aber in ein recht verwegenes Spiel eingelassen, denn neue Verwicklungen können leicht die Folge dieser Haltung sein. Nach den Meldungen der letzten Tage mußte man annehmen, daß die Türkei bereit sei, nunmehr einzulenken, und daß entsprechende neue Instruktionen an die türkischen Delegierten nach Athen abgegangen seien. In dieser Beziehung hat man sich aber jedoch geirrt, im Gegenteil wurden nicht nur die bisherigen Forderungen aufrecht erhalten, man geht vielmehr noch darüber hinaus und kommt mit neuen Bedingungen, die natürlich den Gang der Dinge ungemein erschweren. Ob diese Taktik der Türken eine sonderlich glückliche ist, steht gar sehr dahin, denn Griechenland wird sich ein derartiges Gebahren seitens der Osmanen nicht auf die Dauer gefallen lassen. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß wie im Kriege selbst auch Rumänien diesmal wieder als der Vermittler auftritt, der Minister Take Jonescu ist nach Athen gereist und hatte dort eingehende Besprechungen sowohl mit den Vertretern der griechischen Regierung wie auch den türkischen Delegierten, in der er dringend zu einer Einigung riet. Bezeichnend ist es nun, daß dieser Schritt Rumäniens gerade wieder in Paris Beklemmungen hervorruft, weil man sehen muß, daß dieser Balkanstaat die Rolle, die er im Kriege geführt hat, auch weiter übernehmen und als die erste Balkanmacht gelten will. Nun neigt aber, trotz der vor einigen Monaten aufgetauchten Differenzen mit Oesterreich-Ungarn, Rumänien nach wie vor zum Dreibunde, und man streut daher von Paris die Mär aus, daß Rumänien im Auftrage des Dreibundes handele. Man tut daher jenseits der Vogesen wieder einmal entrüstet und empfiehlt als radikales Mittel ein Aufgeben des Mächtekonzertes für den Balkan. Es liegt auf der Hand, daß dann Reibungen an der Tagesordnung wären, was man allerdings an der Seine von Herzen gern sehen möchte, weil man sich selber dann die Finger vorläufig nicht zu verbrennen brauchte. Etwas anderes ist es freilich, ob da Rußland mitmachen würde, und eben hat Herr Kokowzew in einem längeren Interview ziemlich deutlich durchblicken lassen, daß die russische Diplomatie nicht geneigt sei, sich in eine abenteuerliche Balkanpolitik hineinziehen zu lassen. Gleichzeitig gibt auch die Anwesenheit des Königs Ferdinand von Bulgarien in Wien und seine Besprechungen mit dem Kaiser wie mit dem Grafen Berchthold Anlaß zu allerlei Gerüchten, man will sogar wissen, daß eine geheime Militärkonvention abgeschlossen sei, die eine Spitze gegen Serbien habe. König Ferdinand bezwecke damit den Revanchegedanken in der bulgarischen Bevölkerung zu stärken, um auf diese Weise seinen Thron zu retten. Diese Ausstreuungen sind zu durchsichtig, als daß sie irgendwie Glauben finden könnten, aber man sieht, in der Sache liegt System. Dieses Treiben ist umso weniger angebracht in einem Momente, wo die Lage nach wie vor eine recht verworrene ist und mancherlei Gefahren in sich birgt, die auch Außenstehenden, die jetzt das Feuer schüren, leicht verderblich werden können.

## Politische Uebersicht.

**Die letzten Jagden des Kaisers** in diesem Jahre werden in Schlesien stattfinden. Ende dieser Woche begibt sich der Kaiser nach Kiel, um sowohl der Rekruten-Vereidigung als auch Uebungen der Flotte beizuwohnen. Nach Beendigung der letzteren trifft der Kaiser am 24. November zu einem Besuch des Grafen Maltzahn in Militsch ein. Von hier begibt der Monarch sich am 26. November nach Primkenau.

**Die Garde und die Heeresvermehrung.** Bei der am Dienstag in Gegenwart des Kaisers erfolgten Rekruten-Vereidigung der Berliner Garnison wiesen sämtliche Truppenteile eine bedeutend höhere Zahl Rekruten auf; es waren die Ergänzungen, die durch die letzte große Heeresvermehrung bedingt wurden. Bevor sich der Kaiser zur Vereidigung, die im Lustgarten stattfand, begab, empfing er im Schloß den Prinzen Gabriel Konstantinowitsch von Rußland. Der Prinz, der der zweite Sohn des Bruders des Großvaters des Zaren, Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, ist, steht als Leutnant im Petersburger Leibgarde-Husaren-Regiment. Die Mutter des Prinzen ist eine geborene Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg.

**Die Erhöhung der bayerischen Zivilliste.** Wie die „Frankf. Ztg." mitteilen kann, wird eine über die ursprüngliche Summe hinausgehende Erhöhung der bayerischen Zivilliste geplant, nachdem die Regentschaft beendigt und der bisherige Regent König geworden ist. Die neue Vorlage verlangt vom Landtage 6 865 000 Mark, um 400 000 Mark mehr, als die zuerst in Aussicht genommene. Bedrückt ist sie dadurch, daß die Kinder des Königs verfassungsgemäß eine Apanage erhalten, die den Söhnen des Regenten nicht zustand. An Sparsamkeit hat es bei der Aufstellung der neuen Liste nicht gefehlt; es sind überall die niedrigsten Sätze eingestellt worden, sodaß an der Genehmigung der Forderung nicht zu zweifeln ist.

**Ansprüche auf das Sekundogeniturvermögen des Hauses Wittelsbach** erhebt Prinz Leopold, der im Februar 1846 geborene jüngere Bruder des jetzigen Königs Ludwig III. Dieses große Vermögen, das eine jährliche Rente von 350 000 Mark abwirft, fiel 1875 nach dem Tode des Prinzen Karl auf den Erben der königlichen Sekundogenitur, den Prinzen und späteren König Otto, und hat sich im Laufe der 38 Jahre noch bedeutend vermehrt. Ein anderer Anwärter auf das Vermögen wäre der bedürfnislose zweite Sohn des Königs Ludwig, Prinz Karl, in dessen Händen das Kapital zugunsten seiner neun Geschwister weiter anschwellen würde. König Otto ist auch im Besitz des von seinem Vater, dem Könige Max II., gestifteten Privat-Familien-Fideikommisses, der von seinem Bruder, König Ludwig II., ererbten königlichen Schlösser, die hohe Erträgnisse abwerfen, seitdem die Schulden König Ludwigs II. aus den Einkünften König Ottos getilgt wurden.

**Die Kommission für Rüstungslieferungen** tritt am Freitag dieser Woche im Reichsamt des Innern zu ihren Beratungen zusammen. Außer Vertretern des Handels und der Industrie sowie einigen hohen Offizieren und Beamten gehören ihr zwei Mitglieder jeder Reichstagsfraktion an. Daß der Kanzler gegen die Entsendung des Abg. Liebknecht als sachverständigen Vertreters der Sozialdemokratie Bedenken erhob, ist begreiflich. Die Kommission hat eine Prüfung der Bedingungen und Verhältnisse, unter denen die Rüstungslieferungen stattfinden, vorzunehmen. Beschlüsse hat sie nicht zu fassen, sondern nur Anregungen zu geben, auf Grund deren Aenderungen an den bestehenden Bestimmungen später vorgenommen werden können. Nachdem die Kommission ein Arbeitsprogramm aufgestellt hat, werden zunächst Sachverständige Vorträge über die Modalitäten der Rüstungslieferungen halten.

**Wirksameren Schutz der Arbeitswilligen** gegen den Terrorismus Streikender forderte auch der in der vorigen Woche versammelt gewesene Industrierat des Hansabundes. In einer einstimmig angenommenen Resolution bezeichnete er den verstärkten Schutz als eine der wichtigsten Aufgaben des Reichstags und forderte diesen auf, auf eine entsprechende Gesetzgebung hinzuwirken. Es wird hier also von liberalen Kreisen nicht zum ersten Male, sondern bereits wiederholt, eine Forderung erhoben, die konservativerseits schon häufig an die Regierung gerichtet wurde und für die einige Bundesstaaten auch schon im Bundesrate eingetreten sind. Ob die Reichsregierung dem erneuten Drängen nachgeben und einen entsprechenden Gesetzentwurf in dem kommenden Sessionsabschnitt im Reichstage einbringen wird, ist bisher nicht bekannt geworden. In einer Zeit, wo soviel von der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gesprochen wird, sollte allerdings das Recht auf Arbeit unter allen Bedingungen geschützt sein.

### Belgien.

**Die Schulden der Prinzessin Luise von Belgien.** Man erklärt in informierten Kreisen, daß die Reise der Königin von Belgien zu ihrer Schwägerin, der Prinzessin Karl von Hohenzollern, mit finanziellen Transaktionen zusammenhängt betr. der Schuldenregulierung der Prinzessin Luise von Belgien. Man glaubt, daß die sechs Erben der Exkaiserin Charlotte von Mexiko im Begriff sind, einen Akkord zu schließen, um der Prinzessin Luise einige Millionen vorzuschießen, damit sie sich noch einmal vor ihren Gläubigern retten kann. Es wäre dies tatsächlich das einzige Mittel für die Prinzessin, um einem völligen Zusammenbruch zu entgehen, denn die 5½ Millionen, die ihr der belgische Staat zu geben bereit ist, sind wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Die augenblicklich in Brüssel anhängig gemachten Prozesse einer Hamburger Dame gegen die Prinzessin werden wahrscheinlich zugunsten der Beklagten ausfallen.

### England.

**Die Stärke der britischen Seemacht.** Auf dem Lordmayor-Bankett in der Guildhall sagte der Marineminister Churchill in Erwiderung auf einen Trinkspruch auf Heer und Marine, die britische Marine werde im nächsten Kriege 150 000 Seeleute und Marinesoldaten zählen, eine Stärke, die zum ersten Male größer sei, als die Zahl der Mannschaften, die während der napoleonischen Kriege aufgebracht worden seien. Diese unvergleichliche Macht sei zweimal so stark wie die nächststärkste Seemacht, und was die Dauer der Dienstzeit und die Ausbildung anbetrifft, drei oder viermal so stark.

**Drohender Postbeamtenstreik.** Eine Massenversammlung von Postbeamten aller Grade lehnte gestern in einer Resolution den amtlichen Bericht über die Lage der Postbeamten ab. Der Vorsitzende der Versammlung sagte den Streik der Postbeamten für Weihnachten voraus, falls eine Unterredung mit dem Generalpostmeister am nächsten Donnerstag ergebnislos verlaufe.

### Italien.

**Italienische Kreuzfahrt nach der Levante.** Die erste Division des zweiten italienischen Geschwaders, die Schlachtschiffe „Regina Elena", „Napoli" und „Roma" umfassend, wird unter dem Kommando des Herzogs der Abruzzen eine Kreuzfahrt in der Levante unternehmen und während der Zeit einige Uebungen ausführen. Die Division wird sich etwa am 16. November bei Rhodes befinden. — Der „Petit Parisien" schreibt, diese Entscheidung des italienischen Kabinetts müsse mit der Kreuzfahrt des französischen und des englischen Geschwaders im östlichen Mittelmeer sowie mit der fortdauernden Spannung zwischen Italien und Griechenland in Zusammenhang gebracht werden. Die italienische Regierung sei bestrebt, den Einfluß Frankreichs in der Levante zu beseitigen; sie wolle wahrscheinlich einen Druck auf Griechenland ausüben und habe deshalb ihre Flagge gleichzeitig mit der der beiden Großmächte zeigen wollen, die überlieferungsgemäß die Oberherrschaft im Mittelmeer hätten.

### Portugal.

**Die portugiesische Landesverteidigung.** Präsident Alfonso Costa erklärte in einem Vortrag in Oporto, der Ueberschuß aus den Einkünften habe am 30. Juni d. J. 4000 Kontos Reis erreicht. Die Ausgaben für die Landesverteidigung stellten sich, den Bau eines neuen Arsenals inbegriffen, auf 70 000 Kontos. Der Präsident fügte hinzu, daß in nächster Zeit mehrere Schiffseinheiten in Portugal gebaut würden.

### Mexiko.

**Eine Erklärung Huertas.** Huerta gab gestern einem Vertreter der „Newyork Times" eine schriftliche Darlegung seiner Politik. Es heißt darin: Die Regierung wird gesetzmäßig handeln. Das Gesetz verbietet mir, mich mit Revolutionären einzulassen. Die Entscheidung, wer der künftige Präsident sein soll, liegt ausschließlich beim Kongreß. Carranza steht außerhalb des Gesetzes. Ich dachte nie daran, abzudanken, zumal niemand da ist, in dessen Hände ich meine Abdankung legen könnte. Eine Nationalversammlung ist augenblicklich nicht vorhanden. Wenn ich zurücktrete, würde ich einfach von dem Posten, auf den ich gewählt bin, desertieren.

### China.

**Ministerkrise in China.** Wie der „B. Z." aus London gemeldet wird, sollen aus Peking eingetroffene Nachrichten besagen, daß der chinesische Ministerpräsident, der Justizminister und der Handelsminister, welche die liberale Partei im Kabinett vertreten, ihre Demission gegeben haben. Ferner verlautet, daß Hsu-Schi-Chan, der Erzieher des früheren Kaisers, zum Premierminister ernannt werden soll.

## Der Kaiser an Jungdeutschland.

**Berlin,** 11. November. Auf die Ergebenheitsdrahtung, die anläßlich der Einweihung des Erholungs- und Uebernachtungsheimes für Jungdeutschland auf Fort Spitzberg an den Kaiser gerichtet worden war, hat laut Schlesischer Zeitung der Vorsitzende des Provinzialverbandes des Schlesischen Jungdeutschlandbundes, General der Infanterie z. D. Freiherr v. Seckendorff, nachstehende Antwort erhalten:

Ich danke Ihnen für die Meldung von der Einweihung des Erholungs- und Uebernachtungsheimes des Jungdeutschlandbundes. Der eindrucksvollen Heerschau über die vom vaterländischen Geist erfüllte Jugend gedenkend, entbiete ich den dort versammelten jungen Mannschaften und ihren verdienten Führern meinen königlichen Gruß. Als weiteres Zeichen meines Wohlwollens werde ich der dortigen Erholungsstätte neben meiner eigenen Büste noch die des großen Königs zugehen lassen, im Vertrauen darauf, daß die schlesische Jugend sich allezeit dieses Gnadenbeweises würdig erweist und nie aufhören wird, dem glänzenden Vorbilde, das ihre Väter vor hundert Jahren gegeben haben, in opferwilliger Vaterlandsliebe und unerschütterlicher Königstreue nachzueifern. Wilhelm, I. R.

## Der Thronwechsel in München.

In München findet am heutigen Mittwoch die **Feier der Thronbesteigung des Königs Ludwig III.** statt; gleichzeitig wird in der gesamten Monarchie der Tag der Landeshuldigung festlich begangen. Der Mittwoch ist Festtag im Sinne der Eisenbahnverkehrs- und Postordnung, wobei jedoch nachmittags die Beschränkungen des Dienstes für den Verkehr mit dem Publikum entfallen. Der Huldigungsakt spielt sich in würdigen, aber schlichten Formen ab. Nach voraufgegangenem Gottesdienste versammeln sich nachmittags die Prinzen, Minister, Würdenträger und Vertreter aller Landtagsparteien im großen Thronsaal des Schlosses, wo der Präsident der Kammer der Reichsräte, Graf Fugger, eine Ansprache an den König richtet, auf die dieser erwidert. Bei dem Empfang beim Königspaar am Abend sind alle Teilnehmer vom Huldigungsakt Zeuge. Abends ist große Illumination.

Die feierliche Auffahrt des Hofes zur Feier der Thronbesteigung bereitet den Münchenern ein seit dem Tode Ludwigs II. im Jahre 1886 nicht mehr gesehenes Schauspiel. Zu dieser Fahrt wird vom Königspaare die Staatskarosse benutzt werden, die König Max Joseph I. im Jahre 1818 erbauen ließ. Der Galawagen ist im Empirestil gehalten und reich ausgeschmückt. Die an schweren Ledergurten in Federn hängende Kalesche ist innen mit rotem Samt mit kostbaren Stickereien ausgepolstert. Acht prächtige Irländer-Pferde ziehen den Wagen, dem Lakaien in großer Galauniform zur Seite schreiten. In weiteren vier mit je sechs Rappen bespannten Galawagen, von denen zwei laut „Voss. Ztg." auf der Pariser Weltausstellung den ersten Preis als

hervorragende Arbeiten der Wagenbaukunst errangen, folgen die Prinzen und Prinzessinnen dem Wagen des Königspaares.

## Die Krawalle in Zabern.

Die Affäre des Leutnants v. Forstner in Zabern bei Straßburg ist in allen Teilen aufgeklärt worden; der Offizier hat die Soldaten gewarnt, sich in Schlägereien einzulassen, würden sie aber angegriffen von „Wackes" (Strolchen, Rowdies), dann sollten sie von der Waffe Gebrauch machen; wer sich richtig benehme, dem zahle er 10 Mark. Der Vorfall wird trotzdem von dem Pöbel Zaberns zum Anlaß dauernder Radauszenen gemacht. Dichtgedrängte Massen veranstalteten auch am Dienstag vor der Wohnung des Leutnants lärmende Demonstrationen. Die Leute, meist junge Arbeiterburschen, gebärdeten sich wie rasend, sie pfiffen und schrien, brannten lautknallende Feuerwerkskörper ab und jedem Polizist, der sich näherte, scholl ein tausendstimmiges Gebrüll entgegen: „Wir sind keine Wackes, wir sind Elsässer." Wein und Schnaps wurde in Massen vertilgt, das Ganze war sozusagen ein Fest des Pöbels. Als die Ansammlungen immer größer wurden, ritten Gendarmen mit ihren Pferden in die Menge. Johlend liefen darauf die Demonstranten auseinander.

## Ein neuer Staatsstreich Juanschikais?

Chinesischen Blättern zufolge wird die Einrichtung eines Zentralverwaltungs-Kongresses geplant, dem je zwei Vertreter der einzelnen Provinzen, vier Mitglieder der Kabinette, ein Vertreter eines jeden Ministeriums, acht Mitglieder des Staatssekretariats und die Präsidenten angehören sollen. Nach der Bildung dieser Behörde soll das gegenwärtige Parlament allmählich aufgelöst und durch Häuser ersetzt werden, die entsprechend den Ansichten dieses Kongresses zusammengesetzt werden, wodurch die Regierung eine völlige Kontrolle in allen wichtigen Fragen erhielte. Eine Bestätigung dieses Planes ist nicht zu erlangen. Wahrscheinlich liegt bei der Veröffentlichung des Planes durch die chinesischen Blätter die Absicht vor, die öffentliche Meinung, die Juanschikai in bemerkenswerter Weise unterstützt, zu sondieren. Im ganzen Lande scheint das Volk, ausgenommen die unbedingten Anhänger der Kuomintangpartei, bereit zu sein, allem zuzustimmen, was Juanschikai vorschlägt.

## Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 12. November.

** **(Der Etat der Landesversicherung)** der Provinz Westfalen für das Jahr 1914 ist in der am 7. d. M. stattgehabten Sitzung des Ausschusses in Einnahme und Ausgabe auf 23 000 000 Mark festgesetzt. Aus den Ausgaben seien folgende Posten mitgeteilt: Invalidenrenten 6 520 000 Mk., Altersrenten 600 000 Mark, Witwen- und Waisenrenten 270 000 Mark, Heilverfahren 1 940 000 Mark, Allgemeine Verwaltung 679 000 Mark.

** **(Unterhaltsnachweis für den einjährig-freiwilligen Dienst.)** Nach einem gemeinsamen Erlaß des Kriegsministers und des Ministers des Innern ist nichts dagegen einzuwenden, wenn beim Nachsuchen der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst vor vollendetem 17. Lebensjahr der nach § 89,4b der Wehrordnung zu verbringende Unterhaltsnachweis durch die Vorlage eines Militärdienstversicherungsscheins nebst Quittung über die zuletzt fällig gewesene Prämie geführt wird. Der Versicherungsbetrag muß beim Eintritt des Versicherten in das wehrpflichtige Alter zur Auszahlung fällig sein. Daß diese erfolgt ist, muß der Prüfungskommission vor Aushändigung des Berechtigungsscheins (§ 89,1 Wehrordnung) glaubhaft nachgewiesen werden. Für den Dienst bei unberittenen Truppen wird eine Versicherung in der Höhe von 1800 Mark für ausreichend erachtet.

** **(Vortragsvereinigung.)** Den Abonnenten auf die Vorträge sei hierdurch mitgeteilt, daß der Beginn des heutigen Vortrages vielleicht einige Minuten später als 8¼ Uhr sein kann, da der Redner, Herr Pastor Haun aus Duisburg, erst mit dem 8 Uhr 7 Minuten hier eintreffenden Zuge ankommen wird. Der Vortrag wird aber so zeitig zu Ende sein, daß die auswärtigen Mitglieder, ohne vorher aufbrechen zu müssen, nach Schluß rechtzeitig zur Bahn gelangen können.

** **(Wenn der vierte Sohn dient.)** Ueber die Zahlung von Aufwandsentschädigungen an Familien, von denen drei Söhne Soldaten sind oder gewesen sind, ist kürzlich, wie berichtet, eine Verfügung des Reichskanzlers ergangen. Danach werden an solche Familien, von denen bereits drei Söhne ihrer Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffizier oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, Aufwandsentschädigungen in Höhe von 240 Mark für das Jahr während der gleichen gesetzlichen Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in denselben Dienstgraden gezahlt werden.

** **(Zwei schwere Unfälle)** ereigneten sich am gestrigen Tage. Der beim Unternehmer Zeuch beschäftigte Stallknecht Franz Stuppin wurde beim Futtern von einem Pferde getreten und erlitt schwere Verletzungen des Hinterkopfes. — Der Metzger Karl Schmidt aus Westhofen hatte das Unglück, sich beim Schlachten die Pulsader der linken Hand zu durchschneiden. Beide Verletzte wurden dem katholischen Krankenhause überwiesen.

** **(Freiwillige für Herbst 1914.)** Die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 159 in Mülheim (Ruhr) nimmt noch Freiwillige für Herbst 1914 an. Anmeldung ist schon jetzt erforderlich. Bedingung: mittlere Größe, kräftig, gute Augen, intelligent. Bevorzugt: Schlosser, Schreiner, Gärtner, Schneider, Schuhmacher, Stellmacher, Anstreicher, pferde- und fahrkundige Landwirte, Hufschmiede. Meldung und Untersuchung nur möglich Dienstags und Freitags morgens bei der Maschinengewehr-Kompagnie.

** **(Winterkränzchen des landwirtschaftlichen Lokalvereins.)** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Anmeldung zu dem am Samstag den 15. November abends punkt 6½ Uhr beginnenden Festessen bis spätestens Donnerstag abend im Hotel Ostermann (Inhaber Hiegemann, Telephon Nr. 3) erfolgt sein muß, da dann die Liste endgültig geschlossen wird und spätere Anmeldungen keine Berücksichtigung mehr finden können.

** **(Rasensport.)** Das am Sonntag auf dem „Schützenhof" ausgetragene Fußball-Meisterschaftsspiel zwischen den 1. Fußballmannschaften der Vereine „Allgemeiner Turnverein"-Iserlohn und „Schwerter Sport-Klub" endete nach spannendem Verlauf mit 3 gegen 6 Tore zu Gunsten des hiesigen Klubs.

** **Holzen,** 12. Nov. (Im Goldkranz.) Heute können die Eheleute Landwirt Fritz Vorhölter und Frau, Julie geb. Marquis, das schöne Fest der goldenen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare, dem von Herrn Pastor Falkenberg-Westhofen die von Sr. Majestät verliehene goldene Ehejubiläums-Medaille überreicht wurde, unsern herzlichsten Glückwunsch aus; möge es sich noch lange Jahre eines ungetrübten Lebensabends erfreuen.

** **Geisecke,** 12. Nov. (In der letzten Sitzung des Schulvorstandes) wurde folgendes beschlossen: Die Rechnung der Schulverbandskasse Geisecke-Lichtendorf wurde geprüft und nichts zu erinnern gefunden; dieselbe schließt ab in Einnahme mit 15 804.84 Mark, Ausgabe 16 651.77 Mark, welcher Fehlbetrag auf das nächste Jahr zur Deckung vorzutragen ist. Der vorgelegte Haushaltsanschlag für 1914 wurde in den einzelnen Ansätzen geprüft und in Einnahme und Ausgabe auf 15 800 Mark festgesetzt. An der Schule im heiligen Geist zu Lichtendorf sollen einige Verbesserungen gemacht werden. Zur Handarbeits-Lehrerin an der evangelischen Schule in Geisecke wurde Fräulein A. Lecking bis zur endgültigen Neubesetzung einstweilen gewählt.

** **Sölde,** 11. Nov. (Wegen Einbruchsdiebstahls) hatte sich gestern der Schlosser Paul Marohn von hier vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte drang gemeinsam mit einem gewissen Arbeiter Schellberg, den man bisher noch nicht festnehmen konnte, in der Nacht zum 8. August d. J. in die Winkelmannsche Wirtschaft hierselbst ein und entwendete dort Zigarren, Zigaretten, etwa 100 Ansichtskarten, 10 Mark Wechselgeld und eine Sammelbüchse, die einige Mark enthielt. Mit dem größten Teil dieser Sachen fuhr er am folgenden Tage nach Dortmund, und hier nahm man ihn, weil er sich beim „Verschachern" verdächtig machte, fest. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig und wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

## Wolken und Nebel im November.

Der November ist derjenige Monat, der im allgemeinen die dichteste und andauerndste Bewölkung hat und in dem häufig Nebel die Luft erfüllen, die ja im Grunde nichts anderes sind als Wolkenbildungen, die an der Erdoberfläche sich vollzogen haben. Die Zeit vor dem November bringt durch ihre wärmenden Sonnenstrahlen immer noch eine beträchtliche Menge Wasser der Meere und Binnengewässer zur Verdunstung. So ist denn die Atmosphäre mit Wasserdampf angefüllt. Aber während dieser im Sommer trotz seiner alsdann größeren Menge gasförmig bleibt, ist die Luft bei jetzt eingetretenen niedrigeren Temperaturen eher mit Wasserdampf gesättigt, und es erfolgt daher reichlicher als im Sommer Kondensation oder Verdichtung, d. h. Bildung von Wassertröpfchen. Diese setzen in der Höhe die Wolken zusammen, an der Erdoberfläche den Nebel. Letzterer bildet sich vor allem des Abends, wenn der Erdboden keine Wärme mehr von der untergegangenen Sonne empfängt und die vorher empfangene Wärme ausstrahlt. Von ihm aus wird auch die Luft, von unten nach oben fortschreitend, abgekühlt, und so lagert sich Nebelschicht auf Nebelschicht ab, was den Eindruck hervorruft, als senkten sich diese Schichten, die übrigens nicht streng getrennt sind, aufeinander herab; wir sagen: der Nebel „fällt" des Abends. Umgekehrt sprechen wir von einem „Steigen" des Nebels am Morgen, da das Sonnenlicht zuerst die feste Erdoberfläche erwärmt und von hier aus die Wärme durch Leitung (und Strahlung) der Luft von unten nach oben mitgeteilt wird. Je wärmer aber die Luft wird, desto mehr Wasserdampf ist sie imstande, aufzunehmen (ihre Sättigungsfähigkeit oder -Kapazität wächst), und so lösen sich denn die Nebeltröpfchen von unten nach oben fortschreitend auf. Wenn der Nebel wirklich stiege, wie es der Sprachgebrauch angibt, müßte er nachher oben in der Höhe als Wolke schweben, während er tatsächlich völlig verschwindet.

Der Dezember löst den finsteren Gesellen November meist mit heiteren Frosttagen ab. Dies könnte zunächst auffallen, da ja im Dezember die Temperatur noch weiter sinkt, also auch die Sättigungsfähigkeit der Luft noch mehr abnimmt. Wenn dies auch richtig ist, so bedenke man, daß die Atmosphäre dann weniger Wasserdampf enthält als zuvor, da die kälter und kälter werdende Jahreszeit weniger Wasser zur Verdunstung brachte. Somit kann die Luft wegen des absoluten Mangels an Wasserdampf nicht so leicht ihren Sättigungspunkt erreichen.

## Westfalen und Rheinland.

* **Oelde,** 11. Nov. (Durch einen schweren Unglücksfall) kam der von hier gebürtige 23jährige Maler Franz Lückenkötter in Varel (Oldenburg) ums Leben. Er war ausgegangen, um Benzin zum Kleiderreinigen zu holen. Die Flasche steckte er mit dem Hals nach unten in die Hosentasche. Auf dem Heimwege sickerte aus der nicht gut verkorkten Flasche Benzin in die Kleider. Als sich der junge Mann eine Zigarre anzünden wollte und das Streichholz durch Reibung am Beinkleid in Brand setzte, geriet die mit Benzin benetzte Hose in Flammen. Der Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß er nach zehntägigem Krankenlager seinen Geist aufgab.

* **Lippstadt,** 11. Nov. (Eisenbahnunglück.) Beim Rangieren auf dem Bahnhof Ermitte entliefen abends zwei beladene Güterwagen in der Richtung nach Lippstadt. Auf telegraphische Meldung nach Lippstadt wurde den Wagen eine Maschine entgegengeschickt in der Annahme, sie würden in der zwischen beiden Stationen befindlichen Bodensenkung zum Stehen gekommen sein. Die Wagen hatten aber die Steigung überwunden und dann im Gefälle sich mit erheblicher Geschwindigkeit der Station Lippstadt genähert. Am Ausgange des Bahnhofs stießen sie mit der in den Ausfahrt begriffenen Maschine zusammen. Beide Wagen entgleisten. Der Führer und der Heizer der Maschine wurden erheblich verletzt. Der Verkehr war für die nächsten Züge gesperrt.

* **Münster i. W.,** 11. Nov. (Neuer Generalvikar.) Bischof Dr. Johannes Poggenburg hat zu seinem Nachfolger als Generalvikar der Diözese Münster den bisherigen Geistlichen Rat Domkapitular und päpstlichen Geheimkämmerer Dr. jur. Hrch. Hasenkamp ernannt. Der neue Generalvikar befindet sich bei dieser Behörde bereits seit 1902. Er steht im 60. Lebensjahre und wurde am 28. Juli 1878 zum Priester geweiht. Als Domkapitular wurde er installiert am 4. Nov. 1911.

* **Dinslaken,** 11. Nov. (Schweres Sprengunglück.) Auf dem der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" zugehörigen Schacht 1/3 der Gewerkschaft „Rhein" im benachbarten Wehoven wurden gestern bei Arbeiten vor Ort infolge eines zu früh losgegangenen Sprengschusses drei Bergleute sofort getötet, zwei wurden schwer verletzt.

* **Remscheid,** 11. Nov. (Eine nicht alltägliche Eheschließung) wurde heute auf dem hiesigen Standesamt vollzogen. Der Bräutigam trat im Alter von 68 Jahren zum vierten Male in den Ehestand, und die Braut, die 64 Jahre alt ist, verheiratet sich zum fünften Male.

* **Krefeld,** 11. Nov. (Schrecklicher Tod.) Eine 24 Jahre alte Strafgefangene des hiesigen Gerichtsgefängnisses begoß, um in die Krankenabteilung übergeführt zu werden, ihre Kleider mit Petroleum, verband sich aber Gesicht und Hände, um schwerere Brandwunden zu vermeiden. Dann zündete sie die Kleider an. Sie erlitt dabei so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf im Krankenhause starb.

* **Bedburg,** 11. Nov. (Krähenplage.) Augenblicklich machen in hiesiger Gegend die Krähen den Landwirten große Sorge. Mit jedem Tage vermehrt sich die ungeheure Schar, die fast jedes Jahr um diese Zeit den hiesigen Feldern großen Schaden zufügt. Zu Tausenden überfallen die schwarzen Gesellen die eben keimende Saat und richten hieran unberechenbaren Schaden an. Besonders sind es die späteren Weizensaaten, die diesen gefräßigen Tieren zum Opfer fallen. Aecker, die in der Nähe von größeren Waldungen, den Schlafstätten der Krähen, liegen, werden besonders heimgesucht. Das einzige einigermaßen durchgreifende Mittel ist das Verscheuchen der Krähenschwärme durch Flintenschüsse. Krähen zu erlegen, hält, sobald sie in geschlossenen Zügen zusammen sind, außerordentlich schwer. Sobald ein Schwarm einmal beschossen ist, lassen die Krähen keinen bewaffneten Menschen mehr auf Schußweite an sich herankommen. Gegenden, in denen sie andauernd durch Flintenschüsse beunruhigt werden, meiden sie später auffallend.

## Letzte Drahtmeldungen.

**Doppelmord und Mordversuch.**

**Berlin, 12. Nov. Ein grauenhaftes Verbrechen ist gestern nacht in der Steinmetzstraße 87 in Neukölln verübt worden. Der 37jährige Kutscher Friedrich Bogan hat die 40jährige Witwe Johanna**

## Schiffsbrände auf hoher See.

Zwar haben wir auf dem Gebiete des Sicherheits- und Rettungswesens zur See überall höchst erfreuliche Fortschritte gegen früher zu verzeichnen, aber der Alarmruf „Feuer im Schiff" wird immer bedrohlich bleiben, wie die Katastrophe des Dampfers „Volturno" beweist. Auf den Passagierdampfern der Neuzeit verzweigt sich über das ganze Schiff ein Netz von Feuerlöschrohrleitungen mit eigenen Dampfpumpen, so daß man auf größeren Schiffen bis zu 4500 Liter Wasser in einer Minute geben kann. Man weiß auch, daß der Dampf ein treffliches Löschmittel in geschlossenen Räumen abgibt, da er die Luft verdrängt und das Feuer erstickt. Darum ist auch auf den modernen Dampfern eine Dampflöschleitung nach allen Räumen vorhanden. Das neueste Mittel zur Bekämpfung des Brandes in geschlossenen Räumen, also in den Laderäumen der Schiffe, stellt der Clayton-Apparat dar. Schon in früheren Jahren wurden Vorschläge gemacht, man solle das Feuer durch Erzeugung von Kohlensäure oder Verbrennen von Schwefel in den brennenden Räumen ersticken. Die Idee wurde erst durch den Clayton-Apparat praktisch verwirklicht. Zu diesem Zweck ließ der Ingenieur Clayton in einem halbzylindrischen Ofen Schwefel verbrennen und die dabei entstehenden Gase, wie schweflige Säure und andere Schwefeloxyde, durch Pumpen in den bedrohten Raum leiten. Das Claytongas ist zum Ersticken des Feuers besser geeignet, als die Kohlensäure, denn es genügen dazu schon 5 Prozent Claytongas, während von der letzteren 30 Prozent nötig sind. Es ist das vorzüglichste Feuerlöschmittel bei Kohlen- und Baumwollbränden. Die Einteilung der modernen Dampfer in wasserdicht abschließende Querschotte erlaubt schließlich dem Kapitän, den brennenden Teil des Schiffes unter Wasser zu setzen und also im wirklichen Notfall das Feuer gründlich zu ersticken. Trotzdem können Brände auf jedem Schiff vorkommen; keins ist vor dieser Gefahr gefeit, weder die kleine Barke, noch der stolze Ozeandampfer oder das gepanzerte Kriegsschiff. Es gibt aber bestimmte Arten von Schiffen, die infolge der Ladung, die sie führen, der Feuersgefahr ganz besonders ausgesetzt sind. Das gilt zunächst von den Petroleumschiffen. Einen recht häufigen Anlaß zu Schiffsbränden gibt ferner die Ladung von Baumwolle. Eine englische Statistik zeigte, daß im Laufe eines halben Jahres gegen einhundert Brände auf Baumwollschiffen sich ereignet hatten, die allerdings zum größten Teil ohne den Verlust des Schiffes gelöscht werden konnten.

Sehr häufig werden ferner Schiffsbrände durch Selbstentzündung von Kohlen verursacht. In dieser Hinsicht haben verschiedene Sorten Kohlen bald eine größere, bald eine geringere Neigung zur Selbstentzündung. Außerdem gibt es noch eine große Anzahl von feuergefährlichen Gütern. Von Schießpulver, Benzin, Aether und dergl. können wir absehen, da ihre Eigenschaften jedem bekannt sind. Zu erwähnen ist aber, daß Säuren aller Art zu Entzündungen Anlaß geben können, daß bei beschwerter Seide gleichfalls Selbstentzündung auf einem Schiffe beobachtet wurde, daß ein Faß mit Zinkstaub einen Schiffsbrand verursachte und daß durch Selbstentzündung von Knochenmehl, Oelfarben und dergl. Schiffe zerstört wurden.

Beim Brande des „Volturno" hat nur die drahtlose Telegraphie den entsetzlichen Verlust von ungezählten Menschenleben verhindert. Oft aber spielt sich auch der Schluß der Tragödie in der lauernden Einsamkeit der weiten Salzflut ab, alles geht verloren und keine Kunde dringt zu den Menschen in die Heimat. Man darf annehmen, daß viele von den Schiffen, die alljährlich verschollen bleiben, der Feuersbrunst zum Opfer fielen. Wieviel aber die Disziplin der Besatzung zur Unterdrückung der Brände und Rettung der Passagiere beitragen kann, dafür nur zwei Beispiele.

Im Sommer 1901 dampfte das amerikanische Kanonenboot „Petrol" nach den Philippinen. Eines Sonntags entzündeten sich Oel und Farben im Vorderteil des Schiffes. Eine Abteilung Matrosen stieg auf Strickleitern in den Raum hinunter, um das Feuer zu bekämpfen. Sie stürzten aber alsbald bewußtlos in dem stickigen Qualm zusammen. Sogleich ging eine andere Abteilung hinunter, um die Betäubten zu retten, indem sie um ihre Leiber Leinen band. Auch die Retter erlagen dem Qualm. Unverdrossen folgten aber andere Abteilungen nach, und in einer halben Stunde lag dreiviertel der Besatzung bewußtlos auf dem Schiffsdeck. Kommandeur Jesse M. Roger, der gerade krank war, erhob sich vom Krankenbett und übernahm die Führung seiner Leute; er fand in dem Kielraum den Tod, sein Leichnam wurde aber von einem Leutnant den Flammen entrissen. Gegen Mitternacht gelang es endlich, des Feuers Herr zu werden.

Anders leider gestaltet sich der Lauf der Dinge, wenn Passagiere sich in größerer Zahl an Bord des brennenden Schiffes befinden. Dann pflegt Panik auszubrechen und das Rettungswerk zu hemmen. Der Kapitän eines Dampfers im Mittelmeer ließ den Passagieren, als Feuer im Unterraum des Schiffes ausbrach, sagen, er lasse eine Feuerwehrübung machen. Die Reisenden schauten anfangs mit Interesse zu, die Uebung dauerte aber lange, und nach und nach wurden sie den Ernst der Situation gewahr; das Feuer wurde aber schließlich unterdrückt und die Panik glücklich vermieden.

# Täglich

einlaufende **neue Bestellungen** auf die **„Schwerter Zeitung“** und die damit verbundene **erhöhte Auflage** unseres Blattes steigern naturgemäß auch den Wert der Inserate.

# Zu Tausenden

spricht daher der Geschäftsmann, der seine Waren in der „Schwerter Zeitung“ empfiehlt. Wer ein gutes **Weihnachtsgeschäft** machen will, muß schon jetzt mit einer zielbewußten Reklame beginnen; der Erfolg wird nicht ausbleiben, da durch die enorm große Verbreitung der „Schwerter Zeitung“ alle Vorbedingungen für einen vollen Erfolg gegeben sind.


## Die Rüstungskommission.

Ueber die Einberufung der Rüstungskommission macht die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Reihe wichtiger Mitteilungen. Sie erwähnt, daß am 23. April d. J. der Reichstag den Reichskanzler ersuchte, zur Prüfung der gesamten Rüstungslieferungen für Reichsheer und Marine eine Kommission zu berufen, zu welcher vom Reichstag zu wählende Mitglieder des Reichstags und Sachverständige zuzuziehen seien. Der Kanzler erklärte sich zur Bildung einer solchen Kommission bereit. Die darauf eingeleiteten Verhandlungen über die Bildung der Kommission sind jetzt zum Abschluß gelangt.

Den Vorsitz in der Kommission führt der Staatssekretär Delbrück als Vertreter des Reichskanzlers. Von den Ressorts werden vertreten sein: Das Kriegsministerium, das Reichsmarineamt, das Reichspostamt, das Ministerium für Handel und Gewerbe und das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Von diesen Ressorts sind die fünf zuerst genannten unmittelbar beteiligt, die drei zuletzt genannten sind um ihre Mitwirkung ersucht worden, weil sie auf dem Gebiete des Lieferungswesens große Erfahrungen gesammelt haben, die für die Arbeiten der Kommission nutzbar gemacht werden sollen.

Für die Auswahl der Reichstagsmitglieder war der Grundsatz maßgebend, daß die großen Parteien durch je zwei, die kleinen durch je einen Abgeordneten vertreten sein sollten. Innerhalb der Parteien wurden die betreffenden Etatsreferenten sowie durch ihre Sachkunde geeignete Abgeordnete ausgewählt. Von den Konservativen die Abgg. Dietrich und Graf Westarp, von der Reichspartei Schultz, von der Wirtschaftlichen Vereinigung Behrens, vom Zentrum Erzberger und Speck, von den Polen Graf Mielzynski, von den Nationalliberalen Lücke und Bollant, von den Fortschrittlern Müller-Meiningen und Liesching, von den Elsässern Hauß. Die Sozialdemokraten schlugen Noske und Liebknecht vor. Letzterer wurde abgelehnt und der Fraktion anheimgegeben, ein anderes Mitglied vorzuschlagen.

Mit Rücksicht auf ihre besondere Sachkunde wurden einberufen zwei Bürgermeister, ein Studiendirektor, zwei Universitätsprofessoren, zwei Vertreter der Landwirtschaft und sechzehn Vertreter von Handel und Industrie, unter ihnen Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Ballin, der Direktor der Deutschen Bank Helfferich und der Klempnerobermeister Plate.

Aufgabe dieser Kommission wird es sein, die bisherige Entwicklung der Grundsätze und Methoden für die Rüstungslieferungen an Heer und Marine in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung klarzulegen und die Zweckmäßigkeit der gegenwärtigen Praxis unter vergleichender Betrachtung ähnlicher Staats- oder privater Großbetriebe des In- und Auslandes einer Untersuchung zu unterziehen. Zu diesem Zweck werden von der Kommission auf Grund einleitender Vorträge allgemeineren Inhalts nach einem im einzelnen festzusetzenden Arbeitsprogramm Sachverständige im kontradiktorischen Verfahren vernommen werden.

## Westfalen und Rheinland.

* **Arnsberg,** 11. Nov. (Was einem sauerländischen Schäfer in der Regierungshauptstadt passierte), darüber erzählt man sich hier eine schnurrige Sache. Also: Der Schäpper kam zur Stadt. Er hatte aber kein Kleingeld, sondern nur einen Tausendmarkschein bei sich, den er für einen Lämmerverkauf gerade vor seiner Abreise erhalten hatte. Die letzten baren Groschen hatte die Eisenbahnfahrt gekostet. Nun war er in Arnsberg. Hier gedachte er den braunen Lappen leichter, wie in seiner Heimat, an den Mann zu bringen. Anstatt sich aber bei einem der vielen wohlhabenden Wirte hierselbst zunächst einen kleinen Alten zu trinken, zog er es vor, sich direkt in ein größeres Eisenwarengeschäft zu begeben. Daselbst verlangte er eine Hundekette für seinen getreuen Begleiter. 75 Pfennige sollte er nun zahlen. Also nahm er den braunen Lappen und legte ihn auf den Tisch des Hauses. Die Verkäuferin machte ein verdutztes Gesicht; sie rief den Prinzipal. Der kam und besah sich den Mann, der ihm in seiner abgerissenen Hinterwäldertracht gerade nicht den besten Eindruck für einen Stadtmenschen machte. Und der Mann wollte mit einem Tausendmarkschein zahlen? Das war verdächtig. Flugs gab der Prinzipal der Verkäuferin einen Wink und dann eilte er zum nahen Polizeibureau, wo er seine Sache in aller Hast vortrug. Er fand gespitzte und willige Ohren. Ein Polizeisergeant erhielt den Befehl, den argwöhnischen Prinzipal zu begleiten. Nun gab es in dem Ladenlokal eine erregte Szene. Der Schäfer fühlte sich vollauf in seinem Recht. Er schimpfte, daß die Scheiben klirrten. Und aus dem Brustton der Ueberzeugung heraus hörte der Schutzmann, daß er hier überflüssig sei. Er verduftete sich. Und was blieb nun dem armen Prinzipal übrig, er mußte wechseln. Der Schäfer zog alsdann seines Weges, aber geradezu klassisch war sein Schimpfen, als er nachher doch einen kleinen Alten trank. Da hätten die Stadtleut die Manschetten bis auf die Fingerspitzen hängen und Kragen trügen sie, die bis über die Ohren hinaus ständen, aber einem ehrlichen Schäfer auch einen Tausendmarkschein zuzutrauen, nee — so etwas könnten sie nicht, die dämlichen Stadtleut.

* **Soest,** 11. Nov. (Die Mädchen-Entführungsgeschichte) hat eine schnelle und überraschende Erledigung gefunden. Das „entführte“ Mädchen, die 19 Jahre alte Maria Schulte aus Anröchte, ist überhaupt nicht entführt worden, die ganzen Angaben, Telegramme usw. waren erfunden, an der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort, so daß die ganze Arbeit der Polizei und die Aufregung der Bürgerschaft umsonst gewesen sind. Das Fräulein wurde von ihren Angehörigen auf der Kirmes ermittelt und mit nach Hause genommen.



Major v. Klüber,
der neue deutsche Militärattaché in Paris.

* **Bochum,** 11. Nov. (Verschüttet und getötet.) Auf der Zeche „Mansfeld“ in Querenburg wurde der Bergmann Wilhelm Kracht von hier verschüttet. Es gelang jetzt, ihn als Leiche zu bergen. Der Verletzte hatte sich am letzten Sonntag verlobt.

* **Wattenscheid,** 11. Nov. (Die Vergiftungsaffäre) in Westenfeld hat ein weiteres Opfer gefordert. Inzwischen ist auch der Lehrling Adolf Behrensmeyer, der ebenfalls von der Schierlingssuppe gegessen hatte, gestorben. Die anderen Mitglieder der Müllerschen Familie sind außer Lebensgefahr.

* **Herne,** 11. Nov. (Zu einem schweren Zusammenstoß) kam es heute nacht zwischen einem Schutzmann und einer Anzahl junger Burschen. Der Schutzmann wurde von ca. 15 Personen angegriffen und mußte von seiner Schußwaffe Gebrauch machen. Hierbei erlitt einer der Angreifer, ein Bergmann aus Herne, einen Schuß in den Unterleib, sodaß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Duisburg,** 11. Nov. (Räuberischer Ueberfall.) Heute abend wurde der 22jährige Kaufmann Wilmers in Holten, der seine Schwester zum Bahnhof begleitete, von einem Wegelagerer mit einem Revolver bedroht. Als das Mädchen entfloh, schlug der Unbekannte den jungen Mann mit einem schweren Gegenstand an den Kopf und raubte ihm Uhr und Geld. Wilmers erlitt einen Schädelbruch; sein Zustand ist besorgniserregend.

* **Duisburg,** 11. Nov. (Schwerer Unfall.) Auf der Deutschen Maschinenfabrik ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Zwei Anstreicher der Firma Stromberg waren auf einem Gerüst mit Arbeiten beschäftigt. Plötzlich brach ein Brett und beide stürzten aus etwa zehn Meter Höhe ab. Während der eine eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, trug der andere einen Bruch der Wirbelsäule davon.

* **Buer,** 11. Novbr. (Gefährliche Gäste.) In bedrohlichem Maße mehren sich in der letzten Zeit die Erkrankungen an Diphtheritis und Scharlach. Eine große Anzahl Kinder, sowie Schulkinder und Erwachsene sind von den gefährlichen Krankheiten befallen worden. In zahlreichen Fällen nehmen die Erkrankungen einen tödlichen Verlauf. Die Gesundheitskommission hat bereits zwei Sitzungen abgehalten und über Mittel und Wege beraten, die der Epidemie Einhalt gebieten sollen. Die Schulen in der Kolonie Bergmannsglück sind bereits geschlossen worden.

* **Mülheim-Ruhr,** 11. Novbr. (Ein schweres Automobilunglück,) dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich auf der Mellinghoferstraße. Das vor der Wirtschaft Wolkenborn stehende Gefährt des Milchhändlers Jägersberg aus Saarn wurde von einem Lastautomobil der Rheinischen Zonenbrauerei, das auf der abschüssigen Straße ins Rutschen gekommen war, angerannt. Der bei dem Wagen stehende Besitzer kam unter die Räder des Autos; er wurde eine Strecke weit mitgeschleift und dabei so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Jägersberg war 60 Jahre alt; er hinterläßt eine Frau und 13 Kinder.

* **Köln,** 11. Novbr. (Verhafteter Unhold) Ein polnischer Arbeiter im Alter von 49 Jahren hatte in Köln-Ehrenfeld sechsmal ein beschränktes 12jähriges Mädchen in seine Wohnung gelockt und an ihm Sittlichkeitsverbrechen verübt. Am Sonntag gelang es der Kriminalpolizei den Unhold zu verhaften.

## Abnahme der Duelle.

Ueber die Wirkung der Kaiserlichen Kabinettsorder gegen das Duellwesen im Heere sind statistische Erhebungen veranstaltet worden. Es wurde festgestellt, daß die Kabinettsorder zur Einschränkung der Duelle sehr viel beigetragen hat. Zur Feststellung der in Betracht kommenden Zahlen wurde die Anzahl der Duelle berücksichtigt, die in den letzten 10 Jahren vor Erlaß der Kabinettsorder stattgefunden hatten, sowie die Anzahl der Duelle nach der Kabinettsorder. Es ergab sich, daß im Durchschnitt auf 10 000 Personen des aktiven und Beurlaubtenoffizierstandes 6,3 Personen vor Erlaß der Kabinettsorder wegen Duells verurteilt wurden. Diese Zahl sank nach der Kabinettsorder im Durchschnitt auf 4,1 Personen. Davon entfielen auf die aktiven 3,5 pro 10 000 und auf die Reserveoffiziere 4,7. Es hat also auf 10 000 Offiziere ein Rückgang der Verurteilungen um 2,2 Fälle stattgefunden. Der Rückgang betrug demgemäß 33 Prozent. Auf rund 2500 Offiziere kam in einem Jahre eine Verurteilung wegen Duells. Das Duell hat im Heere eine nicht größere Verbreitung gefunden, als in den bürgerlichen Kreisen.

## Volkswirtschaft.

### Die Wohnungsämter

gehören zu den umstrittensten Problemen der Kommunalpolitik. Interessant ist der Tätigkeitsbericht des Wohnungsamtes Charlottenburg, einer Stadt, die im allgemeinen als vornehm gilt und meist steuerkräftige Einwohner hat. Von 5 300 Häusern, die in einem Jahre besichtigt wurden, wurden 153 Häuser, 930 Kleinwohnungen und 141 große Wohnungen beanstandet. Und nun höre man die Gründe: In 57 Fällen erfolgte die Beanstandung, weil die Räume feucht waren, 46 mal schritten die Beamten wegen mangelhafter Toilettenanlagen ein, 34 mal wegen eines unzulänglichen Geländers und 46 mal wegen Ueberfüllung. Wegen mangelnder Geschlechtertrennung ist das Wohnungsamt 335 mal eingeschritten, wegen fehlender Betten 168 mal und wegen mangelnder Instandhaltung der Wohnung 217 mal. Besonders häufig fand der Korridor zum

---

# Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster. 13

„Nun dann — aufgesessen und vorwärts!“ Nach wenigen Minuten sprengten die Husaren auf der Landstraße nach Zwickau weiter, Karl in ihrer Mitte, Kapitän Helmholtz und der junge Leutnant an ihrer Spitze.

### 7. Kapitel.

Als man etwa eine halbe Stunde geritten war, tönten einige dumpfe Schläge von der linken Seite herüber.

„Geschützdonner!“ rief der Leutnant. „Der Herzog ist mit den Franzosen handgemein geworden. Vorwärts, Leute, da müssen wir dabei sein!“

„Er setzte mit gewaltigem Sprung über den Graben, der die Straße begrenzte, und flog in langem Galopp über die Felder dahin, einem nahen Walde zu, über dem sich einige blaugrüne Dampfwölkchen zusammenballten und langsam zerflatterten.

Kapitän Helmholtz und die Husaren folgten und auch Karl Ahrendt blieb nichts weiter übrig, als seinem Pferd die Zügel zu lassen und die wilde Jagd mitzumachen. Leicht wurde es ihm nicht, denn, wenn er auch auf seines Vaters Pferde oftmals die Heide kreuz und quer durchstreift hatte, so war er doch im Ueberspringen von Gräben und Hecken nicht geübt und ab und zu wankte er im Sattel. Als man den Wald erreichte und einen gutgehaltenen, sandigen Weg verfolgte, ging es besser und Karl konnte mit den Husaren gleiche Höhe halten.

Inzwischen grollte der Donner der Geschütze mit jeder Minute stärker und gewaltiger. Schon unterschied man das rasselnde Kleingewehrfeuer und einzelne helle Laute hallten dazwischen, wie Trompetengeschmetter und Hörnerruf. Der Kampf mußte am Saume des Waldes toben, denn je näher man dem Ausgange kam, desto lauter wurde das verworrene Getöse.

Und jetzt begegnete den Husaren auch eine lange Trainkolonne. Der Offizier, welcher die Kolonne begleitete, teilte Herrn von Helmholtz mit, daß des Herzogs Korps auf seinem Marsche von einem übermächtigen Feinde angegriffen worden sei. Die Bagage sollte sich durch den Wald zurückziehen und jenseits desselben die Truppen erwarten.

Zum ersten Mal erblickte Karl die staub- und pulvergeschwärzten, kriegerischen Gestalten! Zum ersten Mal die blutigen, zerrissenen Körper Verwundeter, welche auf den Bagagewagen saßen und bei den Bewegungen der Wagen leise stöhnten oder einen lauten Schmerzensruf ausstießen. Ein eigentümliches Gefühl durchzuckte Karls Herz, halb Mitleid, halb brennendes Verlangen, sich in den Kampf zu stürzen und die Wunden der armen Burschen an dem Feinde zu rächen.

„Es geht heiß her,“ rief der Trainoffizier, „reitet nur zu, Kameraden, daß Ihr noch zur rechten Zeit kommt!“

Die Husaren galoppierten weiter, während die Trainkolonne tiefer in den Wald hineindrang.

Jetzt lichtete sich der Forst, Kanonendonner, Gewehrfeuer, Hurraruf, Trompetengeschmetter und dumpfer Trommelwirbel ganz in der Nähe! In den Zweigen der Bäume pfiff und sauste es; zuweilen fiel ein Ast mit lautem Krach nieder oder ein junges Bäumchen knickte, wie von unsichtbarer Hand gebrochen, zusammen.

„Das sind die blauen Bohnen!“ riefen die Husaren lachend Karl zu, der sich das Geräusch nicht zu erklären wußte.

Am Saume des Waldes war ein Feldlazarett aufgeschlagen. Mehrere Aerzte walteten hier ihres blutigen Amtes und verbanden die Verwundeten, welche aus dem Gefecht zurückkehrten. Ein leiser Schauder durchrieselte Karl, als er die bleichen Gesichter, die blutigen Gliedmaßen und die mit aufgestreiften Aermeln hantierenden Aerzte sah.

Der kleine Reitertrupp hielt eine Weile neben dem Lazarett. Der Leutnant war vorgeritten, um zu rekognoszieren und zu sehen, wo das Husarenregiment stand. Karl starrte auf die von Pulverdampf verhüllte Ebene. Der Kampf schien sich um ein Dorf zu drehen, das in der Mitte der Landschaft lag und gleichsam das Bollwerk für die Rückzugsstraße des herzoglichen Korps bildete. Wenn es dem Feinde gelang, dieses Dorf zu nehmen, dann war dem Korps der Rückzug abgeschnitten. Das erkannte selbst Karl in seiner militärischen Unerfahrenheit.

Die Hecken und Mauern des Dorfes wurden von den schwarzen Jägern des Herzogs auf das hartnäckigste verteidigt. Seitwärts des Dorfes hielt eine Batterie auf einer Anhöhe und feuerte unaufhörlich auf die Kolonnen der Angreifer, die auf das Dorf anstürmten. Hinter der Artillerie standen die schwarzen Husaren, auf den günstigsten Augenblick zum Einhauen wartend.

„Au — verdammt!“ rief ein Husar, der neben Karl hielt und erfaßte mit festem Griffe seinen linken Arm.

Ein anderer Husar blickte sich lachend um: „Hast Du sie, Kamerad?“ fragte er gleichmütig.

„Freilich, hab' ich sie,“ entgegnete der Husar. „Den Knochen scheint die verfluchte Kugel mir zerschmettert zu haben. — Da, Kamerad, nimm meinen Säbel — ich kann ihn doch nicht mehr gebrauchen,“ wandte er sich an Karl, diesem den Säbel reichend, während sein linker Arm kraftlos, zerrissen und blutend niederhing. Dann ritt er langsam dem Feldlazarett zu.

Karl umklammerte krampfhaft den Griff des Säbels. Wie ein elektrischer Schlag zuckte es ihm bei der Berührung des kalten Eisens durch die Glieder. Jetzt fühlte er sich als Soldat — als Verteidiger des Vaterlandes!

Da schmetterten die Trompeten der Husaren! Das Feuer der Artillerie schwieg eine Weile! Und wie eine schwarze Gewitterwolke, so brausten die Husaren über das Gefilde den feindlichen Reihen entgegen, die sich rasch zu Karrees zusammenzuballen suchten.

Der junge Offizier, welcher den kleinen Husarentrupp geführt, preschte über das Feld heran. Den Säbel schwang er über den Kopf. „Zur Attacke — marsch! marsch!“ rief er mit schmetternder Stimme seinen Husaren zu, wandte blitzschnell sein Roß und jagte dem Feinde entgegen. Mit lautem Hurraruf setzte ihm die kleine Schar, Karl mit sich fortreißend, der in aufflammender kriegerischer Begeisterung ebenfalls den Säbel schwang und aus Leibeskräften Hurra rief.

Infanteriefeuer prasselte ihnen entgegen. Karl sah noch, wie sich das Pferd des jungen Offiziers hoch emporbäumte, einen gewaltigen Satz machte und dann zusammenbrach. Dann sah und hörte Karl nichts mehr. Pulverdampf ringsum! Geschrei! Schießen! Wütendes Ringen, Mann gegen Mann! Man befand sich mitten in einem Karree feindlicher Infanterie, das von mehreren Seiten angegriffen, sich verzweiflungsvoll wehrte, bis es niedergeritten, auseinander gesprengt, sich nach allen Seiten hin zerstreute. Und weiter ging die wilde Jagd! Karl wußte nicht, wo er sich befand. Er wußte nicht, was er tat; er hieb nur immer um sich und es war ihm später, als habe er mehrere Feinde niedergestreckt.

Plötzlich schmetterten die Trompeten aufs neue. „Zurück! Zurück!“ riefen die Offiziere. „Sammeln — Sammeln — hinter das Dorf!“

„Ein Klirren — ein Leuchten — ein Blitzen — ein glänzender Streifen brauste blitzschnell über das Feld. Es waren feindliche Kürassiere, welche, ihrer geworfenen Infanterie zu Hilfe kommend, sich auf die ermatteten schwarzen Husaren stürzten. Diese fluteten in wilder Unordnung zurück, sie vermochten dem Ansturm des frischen Kürassierregiments nicht stand zu halten und hätten empfindliche Verluste erleiden müssen, wenn ihnen die auf der Höhe haltende Artillerie nicht zur Seite gestanden hätte.“

Schlafen Verwendung. Diese Tatsache wurde vielfach auch in besser gestellten Familien beobachtet. Namentlich mußten Kinder in den luft- und lichtlosen Korridoren schlafen und waren dadurch erheblichen gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. In zehn Fällen hat das Wohnungsamt ganze Wohnungen schließen müssen, weil diese nach jeder Richtung als unbrauchbar zum Aufenthalt von Menschen erachtet wurden.

**Zur Kapitalbeschaffung für den Mittelstand** einer der wichtigsten wirtschaftspolitischen Fragen der Gegenwart, nahm der Landesausschuß für Rheinland und Westfalen des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes in bemerkenswerter Weise Stellung. Als die nächststehende Aufgabe zur Erreichung des Zieles wurde die Schaffung von Gemeinschaftsorganen bezeichnet, die dem einzelnen Handwerker gewissermaßen einen Kanalanschluß an den Kapitalstrom geben könnten. Das Organ müsse so beschaffen sein, daß es zu gleicher Zeit dem Geldgeber eine ausreichende Sicherheit darbieten könne und auch darüber wachen würde. Daher müsse es in enger Eingliederung in die Gemeinschaftsarbeit des Handwerks und des kaufmännischen Detaillistenstandes geschaffen werden. Am 24. d. M. findet eine abermalige Sitzung des Ausschusses statt, in der auf Grund weiterer Erhebungen und Anfragen feste Beschlüsse gefaßt werden sollen.

## Aus dem Reiche der Technik.

**Eine neue Eisenbahn-Sicherung** hat der Erfinder des „Fernlenkbootes", Lehrer Wirth, auf der Strecke Nürnberg—Gräfenberg im Betriebe vorgeführt; es ist ein Apparat, der die Bremsung gefährdeter Eisenbahnzüge aus der Ferne bewirkt. Die Empfänger-Antenne befindet sich auf dem Gepäckwagen des Zuges, der durch elektrische Leitungen mit der Lokomotive verbunden ist. Als Sender-Antenne kann jede neben der Bahnlinie laufende Telegraphen- oder Fernsprechleitung benutzt werden. Dem Lokomotivführer wird auf diesem Wege ein Licht- oder Glockensignal gegeben; es kann aber auch die Westinghouse-Notbremse unmittelbar betätigt werden.

## Bunte Chronik.

)( **Ein Klatschmaul.** Die Frau Ziesche, die der Polizei in Görlitz angab, ihre Eltern, ihre Schwester und ihr Schwager hätten vor Jahren einen Raubmord begangen, hat diese Beschuldigung aus der Luft gegriffen. Sie gestand, die ganze Sache erfunden zu haben, um sich an den Verwandten zu rächen. Die so schwer Verdächtigten, die bereits verhaftet waren, wurden sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

)( **Die Berliner Hetzjagd.** Die Hast des Berliner Getriebes hat ein neues Todesopfer gefordert. Auf der Berliner Untergrundbahn versuchte trotz der Warnungsrufe der Schaffner ein Mann die Tür eines fahrenden Zuges aufzureißen und in den Wagen hineinzuspringen. Es gelang ihm nicht, er fiel zwischen die Wagen und wurde aufs gräßlichste überfahren. Der Aermste lebte noch ein paar Minuten. Jede Hilfe war vergebens. Vor dem Aufreißen und frühzeitigen Oeffnen der Türen fahrender Züge ist schon oft gewarnt worden, das Publikum läßt aber nicht davon ab.

)( **Eine aufsehenerregende Tat** wird aus dem sonst so stillen San Remo in Italien gemeldet, wo einst Kaiser Friedrich Heilung suchte. Die auffallend schöne, 32jährige Gattin eines Bersaglieri-Hauptmanns Oggilio erschoß in ihrem Schlafzimmer den Burschen ihres Mannes, der sie ihrer Angabe nach überfallen hatte und vergewaltigen wollte. Die Frau mußte in einem Krankenhaus untergebracht werden, da sie an schweren hysterisch-epileptischen Krämpfen leidet. Der Bursche war in die Frau seines Herrn wahnsinnig verliebt. Seine Kameraden erzählten, daß er immer ein Bild der Frau bei sich trug, das er sich bei einem Photographen beschafft hatte. Er sprach von seiner Herrin immer in Ausdrücken höchster Verzückung, ohne daß er sich aber je einer Gunstbezeugung von ihr rühmte.

)( **Der Massenmörder von Degerloch.** Zu einer Anklage gegen den Lehrer Wagner, der, wie erinnerlich, vor einiger Zeit nach Ermordung seiner Frau und seiner Kinder in Mühlhausen a. d. Enz neun Personen erschoß und vier Scheunen anzündete, wird es vorläufig noch nicht kommen. Wagner wurde aus dem Landgerichtsgefängnis Heilbronn zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die psychiatrische Klinik nach Tübingen gebracht.

)( **Die Folgen der Leipziger Löwenjagd.** Das Leipziger Polizeiamt hat gegen den Besitzer des Zirkus Barum eine Strafverfügung erlassen wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, da der Wagen, der zum Transport der Löwen diente, viel zu schwach gewesen sei. Auch der Kutscher des Wagens, dessen Deichsel den Löwenwagen eingestoßen hat, hat einen Strafbefehl erhalten wegen verbotenen Einkehrens in eine Wirtschaft.

)( **Eine Bande von Kirchenräubern** hat in Mecklenburg in der letzten Zeit nicht weniger als vier Kircheneinbrüche unternommen. Die Räuber statteten der altberühmten romanischen Kirche in Doberan, wo sie durch die Begräbniskapelle der Fürsten Bülow einstiegen, einen Besuch ab, dann kamen die Kirchen in Parkenthien und in Proseken an die Reihe, und zuletzt brandschatzten sie die Kirche von Hohenvicheln. Im ganzen fielen ihnen einige hundert Mark und ein goldener Abendmahlskelch in die Hände. Man nimmt an, daß es sich um eine Berliner Einbrecherbande handelt, die im Automobil ihre Raubzüge unternimmt.

)( **Der Müller von Königswusterhausen.** Eine hübsche Episode wird vom Jagdaufenthalt des Kaisers in Königswusterhausen gemeldet, an dem bekanntlich auch König Friedrich August von Sachsen teilnahm. In der Nachbarschaft des Königswusterhauser Jagdschlosses befindet sich eine Mühle, deren Geklapper besonders zur Nachtzeit im Schlosse deutlich zu hören war. Der Müller war aufmersam genug, den Betrieb der Mühle während der Dauer des Aufenthalts der Majestäten im Schlosse einzustellen; die Affäre verlief in wesentlich anderen Formen als seinerzeit der Aerger des alten Fritz mit dem Müller von Sanssouci. Der Kaiser wußte die Aufmersamkeit des Müllers von Königswusterhausen zu schätzen und ließ diesem als Geschenk eine kostbare, mit Brillanten besetzte Busennadel überreichen.

)( **Mordanschlag eines deutschen Untersekundaners auf seinen Lehrer.** In der Mainzer Oberrealschule feuerte ein 16jähriger Schüler der Untersekunda auf einen Oberlehrer, der ihn wegen Nichtablieferung eines Strafzettels zur Rede stellte, drei Revolverschüsse ab. Der Lehrer, der sein Vorhaben bemerkte, gab ihm einen Schlag auf die Hand, so daß der erste Schuß in die Decke ging; der zweite ging gleichfalls fehl, der dritte traf auf bisher nicht aufgeklärte Weise den Schüler in den Kopf. Die Kugel konnte durch Operation entfernt werden.

## Wassertrinken und Blinddarmerkrankung

Seit einer Reihe von Jahren hört man viel häufiger als früher von Blinddarmerkrankungen sprechen, und nicht immer kann ein operativer Eingriff rechtzeitig genug vorgenommen werden, um das Leben des Erkrankten zu retten. Nun hat ein französischer Arzt, Dr. Jean Gagey, sich durch das vermehrte Auftreten der Krankheit veranlaßt gesehen, die Ernährungsweise seiner am Blinddarm leidenden Patienten zu untersuchen, und das Ergebnis seiner Beobachtungen, das er jetzt der Zeitschrift „La Presse Mediale" mitteilt, besteht darin, daß Wassertrinker aller Wahrscheinlichkeit nach eher zu Blinddarmkrankheiten neigen als Freunde mäßigen Alkoholgenusses. Dr. Gagey untersuchte zunächst eine Familie von 16 Köpfen, 5 Geschwistern und deren Kindern. Innerhalb von vier Jahren mußten 6 von diesen 16 Personen am Blinddarm operiert werden, und zu seinem größten Erstaunen stellte der Franzose fest, daß alle Erkrankten gewohnheitsmäßige Trinker von Mineralwasser waren, während die Gesundgebliebenen Wein zu genießen pflegten. Weitere Untersuchungen bestätigten das Ergebnis. In einer Familie von 4 Personen waren Vater und Sohn Weintrinker, während Mutter und Tochter nur Wasser tranken; die Männer blieben gesund, die beiden Frauen mußten am Blinddarm operiert werden. In einer anderen Familie von 6 Köpfen waren 4 Wassertrinker, und alle 4 wurden am Blinddarm operiert. Aerzte in Paris und in der Provinz teilten dem Dr. Gagey ähnliche Erfahrungen mit. Wenn daraus auch nicht etwa hervorgeht, daß Weintrinken ein Schutz gegen Blinddarmkrankheiten ist (denn auch Weintrinker erkrankten oft genug am Blinddarm), so scheint es doch, als ob Getränke, die einen Gärungsprozeß durchgemacht haben, dem Blinddarm weniger gefährlich sind als Wasser. Und Dr. Gagey meint, daß zwar dem Körper durch den Genuß guten Wassers Krankheitserreger nicht zugeführt werden, daß aber Wein, Obstwein und Bier Bakterien in den Därmen zu töten vermögen, also in gewissem Sinne antiseptisch wirken. Selbst Milch, also ein nicht alkoholartiges Getränk, das aber einen Gärungsprozeß durchgemacht hat, soll eine ähnliche Wirkung ausüben, und die Vermutung liegt nahe, daß die Vorliebe der orientalischen Völker für Milchgenuß auf ihrer Kenntnis der Gefahr ausschließlichen Wassertrinkens für den menschlichen Körper beruht. Als vor 25 Jahren die Reblaus verheerend in den französischen Weinbergen auftrat und infolgedessen die reinen Naturweine seltener und teurer, die Nachahmungen und Fälschungen dagegen um so zahlreicher wurden, begann man, dem Genuß derartiger „Fabrikate" das Wassertrinken vorzuziehen, und fast gleichzeitig setzte, wie statistisch nachgewiesen werden kann, eine Zunahme der Blinddarmentzündungen ein. — Es handelt sich bei den Ermittelungen des Dr. Gagey natürlich nicht um unanfechtbare Wahrheit. Immerhin wird man die Schlüsse, zu denen ihn seine Forschungen führen, nicht ohne weiteres von der Hand weisen dürfen.

## Briefmarkenfälscher.

Da Briefmarken von Millionen Philatelisten gesammelt werden, ist gerade dieses Gebiet für geschickte Fälscher, die es verstehen, sich auf Kosten ihrer Mitmenschen zu bereichern, sehr günstig. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß, um eine wirklich gefährliche Fälschung einer seltenen Marke herzustellen, ein großes Maß künstlerischer Fertigkeit dazu gehört. Gerade in den Briefmarkenfälschungen sind aber merkwürdiger Weise eigentlich plumpe Falsifikate ziemlich selten, und die Gefährlichkeit der Nachahmung liegt meistenteils gerade in der guten Ausführung. Wie selbst erfahrene Händler getäuscht werden, geht aus nachstehendem Gaunerstückchen hervor:

Auf einer stattgefundenen Briefmarken-Ausstellung hat der Fälscher seiner Behauptung nach den einzigen Originalbogen der Probedrucke der seltensten Marken der Schweiz, das sogenannte „Basler Täubchen" erworben. An der Hand dieses Originalbogens stellte er Fälschungen her, die ihm bedeutende Summen eingebracht haben, denn für einen sogenannten Viererblock, d. h. 4 zusammenhängende Marken aus einem gefälschten Bogen, wurden ihm von gewiß gut orientierten Händlern bis zu Mark 2000.— gezahlt.

Man sieht, das Geschäft der Briefmarkenfälscher ist ein sehr einträgliches, und Briefmarkenfreunde können sich nicht genug gegen Schädlinge schützen. Der beste Schutz für den Sammler ist und bleibt sein Album, denn wenn er ein wirklich gut bearbeitetes Sammelbuch besitzt, gibt ihm dies die richtige Anleitung zum Sammeln und Aufschluß über seine Merkmale der Marken, sodaß es ihm leicht gemacht wird, Fälschungen von echten Marken zu unterscheiden. Als das beliebteste und bestbearbeitete deutsche Album ist das Schwaneberger Album bekannt, das in Kürze in 31. Auflage erscheinen wird. Das Album hat in der Zeit von 35 Jahren Verbreitung über die ganze Welt gefunden, und das alljährliche Erscheinen der neuen Auflagen weckt deshalb das größte Interesse der Briefmarkensammler. Interessenten seien darauf hingewiesen, daß der Verlag Schaufuß u. Stolpe, Leipzig-R. 127, eine Broschüre „Wegweiser für Markensammler" gratis verschickt.

## Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Brausschen Buchhandlung zu haben.

**Der Haarausfall,** Ursache und Behandlung von Dr. Arthur Kaun, Spezialarzt für Haarkrankheiten in Berlin. Preis 1 Mark. Verlag von Oskar Coblenz, Berlin W. 30.

In allgemein verständlicher Weise behandelt der Verfasser die für so zahlreiche Menschen überaus wichtige Frage des frühzeitigen Haarausfalles, geht den Ursachen desselben nach und gibt Mittel und Wege zur Heilung des Uebels an die Hand. Ein Studium des Werkes ist allen derartigen Leidenden nur zu empfehlen.

**Deutsche Künstler-Wandsprüche,** herausgegeben von der Kgl. Akademie für graph. Künste in Leipzig. Preis pro Blatt 2 Mark. Kunstverlag Rudolf Schick u. Co., Leipzig.

Diese Wandsprüche sind eine überaus sinnige Gabe. Wer einen schönen Spruch, für ein herrliches Wort eine bildliche Deutung liebt, der wird hier in musterhafter Ausführung eine vortreffliche Auswahl finden. Es wird manche Menschen geben, die gegen fromme Sprüche in Silberschrift auf schwarzem Grunde oder in Brandmalerei eine tiefe Abneigung haben, die aber gern zu diesen schönen neuen Blättern greifen werden. Die uns vorliegenden Blätter „Christ Kyrie, komm zu uns auf die See", und „Morgenstunde hat Gold im Munde" sind von ganz hervorragender künstlerischer Wirkung.

**Ein unentbehrlicher Hausfreund** ist alljährlich „Vobachs Küchenkalender und Wirtschaftsbuch". Dies praktische und dabei billige Haushaltungsbuch ist für jede Hausfrau ein unentbehrliches Hilfsmittel, das ohne Mühe eine geordnete Einteilung und eine sichere Kontrolle des Wirtschaftsgeldes ermöglicht und in allen Fragen des Haushalts ein zuverlässiger Berater ist, der täglich wertvolle Dienste leistet. „Vobachs Küchenkalender und Wirtschaftsbuch" kostet bei aller Reichhaltigkeit nur 50 Pf. und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Verantwortlich** für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

## Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster. 14

Aufs neue donnerten die Geschütze und warfen krachend die Kartätschen in die anstürmenden Kürassiere. Der glänzende Streifen schwankte, zerriß und wurde niedergeschmettert wie ein reifes Kornfeld durch niederprasselnden Hagel.

Sie machten Kehrt und verschwanden hinter einer Bodenerhebung.

Da brachen hinter den Mauern und Hecken aus dem Walde und den Gebüschen die schwarzen Jäger des Herzogs hervor. In langen dunklen Streifen eilten sie über das Feld, keinen Schuß feuerten sie ab, das Bajonett aufgepflanzt, mit dumpfrasselnden Trommeln und gellenden Hörnern, so stürmten sie auf den Feind ein, ihm die letzten Positionen entreißend. Allen voran ritt auf schwarzem Pferd eine hohe, kriegerische Gestalt, in einfachem, schwarzen Schnurenrock, auf dem Haupt eine kleine, schwarze Feldmütze, in der Hand den Säbel haltend, mit dem er dann und wann die Richtung andeutete.

„Der Herzog!" jubelten die Husaren. „Hurra! Unser Herzog soll leben! Vivat hoch!"

Und die Säbel fuhren wieder klirrend aus den Scheiden und blitzten von neuem in der Sonne. Adjutanten flogen auf den Kommandeur der Husaren zu. Dieser erhob den Säbel. Die Trompeten schmetterten Signale und wiederum rasselten die Schwadronen über das Schlachtfeld, jetzt zur Verfolgung des geschlagenen Feindes, der in langen Kolonnen eilig abzog und in dem gegenüberliegenden Gehölz verschwand. —

Der Abend senkte sich auf das blutgetränkte Schlachtfeld nieder. Die Truppen des Herzogs biwakierten am Saume des Waldes, den Karl mit den Husaren durchritten. Der Weitermarsch sollte erst am frühen Morgen des anderen Tages angetreten werden, da die Truppen von dem Gefecht zu ermüdet waren und die Verwundeten vorher auf Wagen fortgeschafft werden sollten.

Die Biwakfeuer lohten empor. Die schwarzen Gestalten der Krieger ruhten um die flackernden Feuer, mancher von ihnen mit dem Arm in blutiger Binde oder ein blutiges Tuch um die Stirn geschlungen. Die leicht Verwundeten blieben fast alle bei der Truppe, sie wollten ihren Herzog nicht verlassen in der Stunde der höchsten Gefahr.

Und es waren Stunden, Tage, Wochen der höchsten Gefahr für den Herzog und sein kleines, kaum zweitausend Mann zählendes Korps. Oesterreich lag abermals zerschmettert am Boden und mußte mit dem siegreichen Imperator Frieden schließen. Die Erhebung des tapferen Majors von Schill in Preußen, der Aufstand des Oberstleutnants von Dürnberg in Hessen waren gescheitert — Deutschland schien rettungslos der Fremdherrschaft des Korsen verfallen. Nur einer stand noch im Felde, der sich dem korsischen Welteroberer nicht beugte: der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, dessen Vater als preußischer Feldmarschall bei Jena gefallen, dessen Land Napoleon geraubt und den er mit unversöhnlichem Haß verfolgte. In den Frieden mit Oesterreich war der Herzog nicht mit eingeschlossen, Napoleon wollte ihn ganz vernichten und ließ ihn und seine Soldaten als Rebellen erklären. Wenn der Herzog in französische Gefangenschaft geriet, Napoleon hätte ihn erschießen lassen, wie so manchen braven Burschen seines Korps oder des braven Schillschen Regiments.

Allein gegen eine Welt stand der Herzog mit einem kleinen Korps inmitten Deutschlands und nur der Marsch nach der Küste der Nordsee vermochte ihn zu retten, wo englische Schiffe ihn erwarteten, um ihn und seine Tapferen nach dem freien England zu überführen. Aber bis zur Nordsee war ein weiter Weg und feindliche Heerhaufen verlegten dem Herzog den Marsch, der mit den Waffen in der Hand sich Bahn brechen mußte.

Und dennoch verzagte er nicht! Dennoch verzagten die braven Krieger nicht, und als die Nacht niedersank und am dunklen Himmel tausend und abertausend Sterne flimmerten, da huben die Hornisten an, das Lieblingslied des Herzogs zu blasen und die Soldaten stimmten ein und aus tausend rauhen Kehlen erklang ein frommer Gesang.

Tief ergriffen stand Karl Ahrendt da und blickte auf die Kriegerschar, die mit solchem Gottvertrauen in den Kampf ging. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter und als Karl aufblickte, sah er Kapitän von Helmholtz jetzt in voller Uniform vor sich stehen.

„Ich habe gehört, wie wacker Sie sich benommen haben, Karl Ahrendt," sagte der Kapitän mit freundlichem Lächeln. „Ich habe mit dem Herzog über Sie gesprochen, kommen Sie, Seine Durchlaucht wollen Sie sehen."

„Herr Kapitän in diesem Anzuge?"

„Morgen erhalten Sie Uniform. Kommen Sie nur."

Karl folgte dem Offizier.

An einem geschützten Platze lagerten um ein großes Feuer mehrere Offiziere. Andere standen in leisem Gespräch umher. Ueber dem Feuer hing ein großer Kessel, in dem heißer Glühwein dampfte. Mehrere Diener füllten die Becher der Offiziere, welche dem Getränk eifrig zusprachen. Fast alle Offiziere rauchten aus kurzen Pfeifen, wie der Herzog selbst, den Karl Ahrendt sofort wiedererkannte.

Der Fürst saß mit dem Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt auf einem Bund Stroh und blickte ernst in die Flammen des Feuers. Als Kapitän von Helmholtz näher trat, erhob er sich.

„Sie bringen den Rekruten, Herr Kapitän?" fragte er und ein mildes Lächeln huschte über sein ernstes, bärtiges Gesicht.

„Zu Befehl, Durchlaucht. Hier ist Karl Ahrendt, der brave Bursche aus den Wesermarschen."

Des Herzogs Auge ruhte forschend auf dem Antlitz Karls, in dessen Wangen eine heiße Glut emporstieg. Dann trat der Herzog auf Karl zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Kapitän von Helmholtz hat mir viel Gutes von Dir erzählt, mein Sohn," sprach er mit milder, tiefer Stimme in fast väterlichem Ton. „Willst Du wirklich unter mir dienen und die Gefahren mit mir teilen?"

„Ja, Ew. Durchlaucht," stieß Karl hervor.

„Wir kämpfen einen schweren Kampf, mein Sohn," fuhr der Herzog fort. Aber auch einen heiligen Kampf für des Deutschen Vaterlandes Ehre und Freiheit. Wie der Kampf endet, weiß nur Gott allein — er kann uns den Sieg verleihen aber wir können auch alle untergehen in dem Kampfe. Hast Du alles das bedacht, mein Sohn?"

„Ja, Ew. Durchlaucht!"

„Gib mir Deine Hand, mein Sohn! — So — und jetzt nehme ich Dich an als Kämpfer für deutsche Ehre, für deutsches Recht, für deutsche Freiheit!"

Er drückte Karl die Hand und trat zu seinen Offizieren zurück. Aber Karl war in dieser Stunde zum wahren Kämpfer für Deutschlands Freiheit, für Deutschlands Ehre geworden.

8. Kapitel.

Gesine saß auf einem Felsstück an der vielfach zerklüfteten Küste des kleinen Felseneilandes Helgoland und schaute, die Hände um die Knie geschlungen, sinnenden Auges hinaus auf die See, auf der sich, gerade ihr gegenüber, eine zierliche Schaluppe anmutig auf und abneigte. Es war das Lotsenschiff von Helgoland, welches hier unweit des alten mächtigen Leuchtturmes und der Lotsenstation da oben auf dem Felsenplateau vor Anker ging, während die größeren Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge in dem bequemeren Südhafen der Insel einliefen. 210,16

Schwerte

Wahrnehmung und hat ihn noch am selbigen Tage um eine Konsultation.
Unter der Maske eines ihrer auswärtigen Ver-
Gelegenheit auszupassen, durch die sie verlassen kann.
Ihr Hauptwunsch ist Heirat, und sobald der Mann erscheint,
verläßt sie das Bureau um des Heims willen. Unsere weib-

Wahrnehmung und bat ihn noch am selbigen Tage um eine Konsultation.

Unter der Maske eines ihrer auswärtigen Verwandten sollte er gemeinsam mit ihr einen Besuch bei Malow abstatten, um den Geisteszustand des in Frage kommenden Patienten zu prüfen.

Die Diagnose dieses gottbegnadeten Psychiaters fiel so günstig aus, daß die gute Seele von Freundin unmöglich das Resultat auf dem Herzen behalten konnte und es einfach dem Freunde Malkow vor Entzücken mitteilen mußte.

Daraus entstand die unerfreuliche Ausgabe für unseren immerhin noch auf point d'honneur haltenden Knicker von vierzig Mark deutscher Reichswährung — die sonst die Freundin mit Freuden für die Konsultation gezahlt hätte.

Was ihm sonst noch die bezahlte Rückantwort kostete, rechnete sich Herr Eugen Malkow nach dem Empfang zweier Briefe aus, die er sich beide nicht hinter den Spiegel steckte. —

Der eine war von Tante Klara, der „eine derartige Kleinlichkeit denn doch über die Hutschnur ging," und die deshalb ihn ersuchte, einstweilen die Sonntags-Dinervisiten bei ihr einzustellen. — — Weit schlimmer ließ sich das Schreiben des schon erwähnten Onkels Heinrich an. —

Dieser 69jährige reiche Hagestolz, der Erbonkel unseres Helden, lebte in seiner am Wannsee gelegenen Villa ebenso beschaulich wie angenehm. Der telephonische Anruf des Neffen verursachte, wie wir gesehen haben, bei Onkel Heinrich einen außergewöhnlich starken Wutanfall, über dessen eigentlichen Grund nicht völlige Klarheit vorhanden war. Sein Schreiben an Malkow hatte folgenden beklagenswerten Inhalt: „Er könne zwar viel verstehen und viel verzeihen, — aber reiche Geizhälse seien ihm in der Seele zuwider. Gleichzeitig teile er mit, daß er — da er allein stehe — sich entschlossen habe, demnächst sein Eheglück zu versuchen." —

Man kann sich denken, welche Gefühle dies Schreiben in Eugen Malkow auslöste, und welchen Aerger er zu verwinden hatte wegen der „bezahlten Rückantwort".

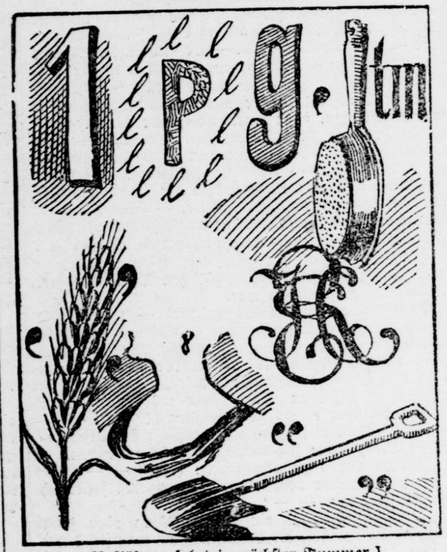



**Das Fiasko der Frauenarbeit.** In den großen geschäftlichen Unternehmungen der Vereinigten Staaten, wo so lange mehr Frauen als Männer als Bureaubeamte angestellt wurden, bricht angeblich die Anschauung sich mehr und mehr Bahn, daß es in jeder Beziehung vorteilhafter sei, die Frauen von der Arbeit möglichst auszuschließen. Wie bereits andere große Eisenbahn- und Industrieunternehmen, hat nun auch die Southern Pacific-Railway begonnen, das Damenpersonal auszuschalten und nur noch Männer anzustellen. Es geschieht dies nur langsam und möglichst unauffällig, um nicht zu große Erbitterung zu erregen, doch haben bereits die Führerinnen der Suffragettenbewegung diese Zurückdrängung der Frauen als einen feigen Coup des stärkeren Geschlechts bezeichnet und mit einem Appell an Mrs. Harriman, die Gattin des einstigen Gründers der Southern Pacific Railway, gedroht. Ueber die Beweggründe gab einer der Leiter der Eisenbahn interessante Auskünfte: „Wir brauchen Angestellte, die vorwärtskommen wollen und sich daher anstrengen. Die Frauen aber wollen nur so viel Geld verdienen, als sie gerade brauchen, und haben keinen Ehrgeiz für die Zukunft. Eine Frau nimmt eine Stellung nur an, um auf die beste Gelegenheit aufzupassen, durch die sie sie verlassen kann. Ihr Hauptwunsch ist Heirat, und sobald der Mann erscheint, verläßt sie das Bureau um des Heims willen. Unsere weiblichen Angestellten arbeiten bei uns durchschnittlich nicht länger als drei Jahre, dann heiraten sie. Und selbst wenn sie nicht heiraten und 30 Jahre bei uns bleiben, so machen sie keine Fortschritte und verbessern sich nicht wie die Männer." — Ob man das wirklich so allgemein von der Frauenarbeit behaupten kann?




Falsche Freunde. Eine amüsante kleine Anekdote aus dem Leben des lustigen Königs Georg IV. von England bringt ein französisches Blatt wieder in die Erinnerung. Als Napoleon I. auf St. Helena starb, erschien der erste Schatzkanzler Lord Liverpool bei dem König, der durch seine Lebensführung sehr „populär" war, denn er war ein tüchtiger Brandytrinker und gab im Jahre 200 000 ℳ für seine Garderobe und 600 000 ℳ für seine Pferde aus. „Sire," meldete der Schatzkanzler, „soeben ist Ihr unerbittlichster Feind gestorben." Der dicke Georg IV. dachte, der Schatzkanzler teile ihm den Tod seiner Frau mit, der Karoline von Braunschweig, mit der er sich nicht gerade zum besten vertrug, und außer sich vor Freude begann er zu tanzen und warf seine Mütze in die Luft. „Sie ist tot, mein Lieber, ach, ach, welch ein Glück, welch eine Erleichterung." Und der gute König war tief betrübt und sehr enttäuscht, als er erfuhr, daß „nur" Napoleon gestorben war.

## Rebus.




(Auflösung folgt in nächster Nummer.)


# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 266 Mittwoch, 12 November 1913.


# Schlagende Wetter.

Roman von Max Esch.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß der Fremde sich ernüchtert hatte, so daß die Beamten nun den angeblich Trunkenen einer genaueren Betrachtung unterzogen und zu der Ueberzeugung kamen, daß hier ein Krankheitsfall vorliegen könne. Von diesem Verdachte gaben sie ihrer vorgesetzten Behörde Kenntnis, die einen Arzt kommen ließ.

Dieser stellte hohes Fieber fest und ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Der Fall war dem Arzt nicht ganz klar. Da der offenbar schwer Erkrankte keine Alkoholdünste ausatmete, konnte eine Alkoholvergiftung nicht vorliegen. Aber einerlei, an welcher Krankheit der Fremde litt, hier konnte er nicht bleiben. Seine Ueberführung nach dem Krankenhaus war dringend erforderlich.

Der dirigierende Arzt des Krankenhauses stellte ein Nervenfieber fest und traf seine Anordnungen danach. Trotz aller angewandten Mittel, die Bewußtlosigkeit des Kranken zum Weichen zu bringen, gelang das den Aerzten nur auf eine kurze Zeit. Erstaunt schien der Kranke die Aerzte zu mustern, doch konnte er auf deren Befragen nur stammelnd einen Namen angeben, dann verfiel er in Fieberdelirien.

Lange Zeit kämpfte sein Körper einen erbitterten Kampf mit dem Würgengel Tod, der schon zum Schlage auszuholen schien. Aber selbst wenn der Kranke von diesem Lager aufstand, würde sein Geist unter dem nicht wankenden und weichenden Fieber gelitten haben. Die Aerzte glaubten indes nicht, daß es ihrer Kunst gelingen könne, das nur noch schwach glimmende Feuer in dem morschen Körper zu erhalten.

Den Namen des Kranken hatte man wohl in Erfahrung gebracht, ebenso waren Gelder für ihn eingezahlt worden, ganz geschäftsmäßig, aber nach dem Befinden des Todkranken erkundigten sich keine sorgenden Anverwandten, keine Freunde. Er mußte wohl auf der Welt allein dastehen und würde, wenn er den letzten Seufzer ausgehaucht, klanglos zur letzten Ruhe in fremder Erde, fern der Heimat, bestattet werden müssen.

Wenige Tage nach Einlieferung des Kranken las der Oberarzt des Krankenhauses eine kurze Notiz in einer Zeitung, daß es der Polizei gelungen sei, zwei internationale Verbrecher in dem Augenblick festzunehmen, als sie einen großen Betrug in einem Bankgeschäft in Plauen auszuüben im Begriff standen. Es folgte die nähere Beschreibung des raffinierten Manövers der beiden Gauner, das den Arzt indes nicht sonderlich interessierte, so daß er die Notiz nicht zu Ende lesen wollte, als sein Blick auf den Namen des einen der beiden Verhafteten fiel. Das konnte nicht stimmen, was da im Blatte stand, denn der Träger dieses Namens befand sich ja, in Fieberdelirien liegend, im Krankenhause. Das stand nun einmal unumstößlich fest. Ihm mußten also die Ausweispapiere gestohlen sein. Das konnte ja sehr leicht im Eisenbahnzuge geschehen. War das der Fall, dann konnten die Gauner, die mit dem Erkrankten gemeinsam gefahren sein mußten, vielleicht Auskunft über die ersten Anzeichen der Krankheit geben. Aus diesem Grunde beschloß er, der Behörde in Plauen von seinem Verdachte Mitteilung zu machen und um eine Unterredung mit den Gaunern zu bitten.

Diese wurde ihm zwar bewilligt, aber die Auskunft, die er einige Tage später erhielt, ließ den Arzt auf eine Fahrt nach Plauen verzichten.

Die Verbrecher hatten nach anfänglichem Leugnen eingestanden, mit dem Erkrankten die Fahrt gemeinsam von Reichenbach nach Plauen unternommen zu haben. Er habe in einer Ecke des Abteils gesessen und sei anscheinend stark betrunken gewesen, so daß er fest geschlafen habe. Um ihn ungestört ausplündern zu können, sei er noch durch Chloroform leicht betäubt worden.

Was sie indes mit den erbeuteten Sachen angefangen, verrieten sie nicht. Selbst die geschicktesten Querfragen konnten sie nicht zum Aufgeben ihres Schweigens veranlassen.

Das interessierte den Arzt auch weniger, für ihn kam ja etwas ganz anderes in Betracht, und da die Verbrecher darüber keine Auskunft gaben oder geben konnten, erübrigte sich für ihn die Fahrt nach Plauen. Der Erkrankte war ihm ein Rätsel. Das, was er über ihn erfahren, konnte unmöglich die Ursache dieser merkwürdigen Krankheitsform sein. Es mußten da verschiedene Faktoren zusammenkommen, die sich seiner Kenntnis entzogen.

Inzwischen nahm der heftig mit dem Tode Ringende an Kräften mehr und mehr ab. Der Höhepunkt der Krankheit stand unmittelbar bevor.

Abwechselnd beobachteten die Aerzte das immer näher kommende Gespenst des gierigen Knochenmannes. In tollen Delirien phantasierte der Kranke, seine letzten physischen Kräfte aufbrauchend, so daß es erschien, als ob er den nächsten Tag nicht mehr erleben würde. Resigniert standen die Aerzte am Lager, ihre Kunst war hier zu Ende. Jede Hoffnung, dieses Leben zu erhalten, hatten sie endgültig begraben.

* * *

„Plannäßiges Annoncieren in der beschwerbreitesten
„Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

## Die Aufklärung.

„Melden Sie mich sofort der gnädigen Frau!“ Aufgeregten Tones erteilte Kommerzienrat Stegmaier in der Villa Lohmanns dem Diener diesen Auftrag. Bei Durchsicht der Papiere in dem Schreibtische des Erkrankten, der er in Gegenwart der beiden ältesten Prokuristen noch einigen Schriftstücken vornehmen mußte, war Stegmaier ein Brief in die Hände gefallen, der seine höchste Verwunderung und seinen tiefsten Unwillen hervorgerufen hatte, zumal auch die beiden Prokuristen von diesem Schreiben nicht die geringste Kenntnis besaßen.

Der Fund erschien dem Kommerzienrat so wichtig, daß er sich entschloß, sofort den Direktor aufzusuchen, um, wenn dessen Zustand das irgendwie zuließ, Aufschluß zu erhalten. Vorerst allerdings mußte er sich erkundigen, ob der Erkrankte überhaupt würde eine Auskunft geben können, deshalb seine Meldung bei Frau Lohmann.

Des Kommerzienrats Gedanken waren ganz von dem Funde in Anspruch genommen. Ihm erschien es unbegreiflich, warum der Direktor dieses Schreiben, das doch bereits vor geraumer Zeit eingegangen war, verschwieg. Daß Haß die Triebfeder gewesen, wollte er nicht annehmen, denn angesichts eines solchen Falles konnte doch nur tiefstes Mitgefühl Platz greifen. Aber auch Vergeßlichkeit konnte nicht der Grund des Verschweigens sein, denn der Fall war ja zu wiederholten Malen zwischen Stegmaier und dem Direktor besprochen und nach allen Richtungen hin kombiniert worden.

Unruhig horchte Stegmaier, der in dem Salon an eines der Fenster getreten war, auf jedes Geräusch in dem Hause. Er war zu aufgeregt, einen klaren Gedanken fassen zu können, und doch sagte er sich, daß er planmäßig vorgehen müsse, wenn er Aufklärung über das rätselhafte Schreiben erhalten wolle. Indes kam er nicht dazu, sich einen regelrechten Plan zu schmieden, denn eben betrat Erika an Stelle der Mutter den Salon, den Gast artig begrüßend.

Erstaunt nahm Stegmaier die Veränderung wahr, die die harte Leidenszeit den Zügen des jungen Mädchens aufgeprägt hatte. Inniges Mitleid mit der Tochter des Direktors erfüllte ihn, als er, den Gruß der Eintretenden erwidernd, auf sie zuschritt und ihr die Hände schüttelte.

Erika nötigte den Gast, Platz zu nehmen, und ließ sich dann selbst auf einem Sessel nieder.

„Mein Erscheinen heute hat einen ganz besonderen Zweck, gnädiges Fräulein,“ begann Stegmaier die Unterhaltung. „Wenn es irgend angängig erscheint, muß ich Ihren Herrn Papa sprechen. Es handelt sich um eine sehr wichtige Angelegenheit, in der ich dringend Aufschluß haben möchte.“

Mit leicht vibrierender Stimme entgegnete Erika, die ihr Gegenüber erstaunt angesehen: „Papa liegt schwer erkrankt danieder, da er noch immer von schrecklichen Phantasien gequält wird. Er erkennt nicht einmal Mama und mich, so daß er auch Sie, Herr Rat, nicht erkennen wird.“

„Das ist mir äußerst fatal,“ brachte Stegmaier hervor, indes sich seine Stirn umwölkte. „In der Tat äußerst fatal!“ unterstrich er nochmals, „da Ihr Herr Papa ein Schreiben unter seinen Papieren liegen hatte, über das ich unbedingt von ihm Auskunft fordern muß. Da werden Sie, gnädiges Fräulein, wohl einsehen, daß ich alles versuchen muß, Herrn Direktor Lohmann zu sprechen.“

„Ich weiß zwar, Herr Rat, daß Papa Sie nicht erkennen wird, aber um Sie davon zu überzeugen, daß der arme Papa nach menschlichem Ermessen noch lange Zeit nicht in der Lage ist, klar zu denken und zu empfinden, wird es gut sein, wenn Sie sich persönlich vom Zustande Papas überzeugen,“ erwiderte Erika nach einigem Zögern, sich von ihrem Platze erhebend. „Darf ich bitten, Herr Rat“; eine einladende Handbewegung nach der Tür, durch die sie soeben eingetreten, forderte den Kommerzienrat auf, ihr zu folgen.

Ein unangenehmes Gefühl hatte sich Stegmaiers, der sich erhob, bemächtigt. „Gnädiges Fräulein dürfen versichert sein, daß nicht Mißtrauen an Ihren Worten es ist, wenn ich versuche, dennoch zu Herrn Direktor Lohmann zu gelangen. Nur die höchst sonderbare Entdeckung, die ich heute machte, zwingt mich dazu, alles aufzubieten, um Licht in das Dunkel zu bringen, das sie jetzt noch umgibt. Es kann ja immerhin sein, daß Herr Direktor Lohmann einige lichte Augenblicke hat, in der er mir Auskunft geben könnte. Da ist es meine Pflicht, selbst an sein Krankenlager zu treten, weil leider die eiserne Notwendigkeit mich dazu zwingt, auch das letzte zu versuchen.“

„Darf ich bitten, Herr Rat?“ Leichten Schrittes verließ das junge Mädchen das Gemach, gefolgt von dem Kommerzienrat. Im Krankenzimmer angelangt, überzeugte sich Stegmaier auf den ersten Blick, daß er hier keine Auskunft erhalten würde.

„Nein, ich habe ihn nicht einsperren lassen,“ phantasierte Lohmann.

Bewegt beugte sich Stegmaier über den Kranken. „Kennen Sie mich nicht, Herr Direktor?“ fragte er ziemlich laut, doch unbeeinflußt dadurch phantasierte der Kranke weiter: „Ich habe ihn nicht einsperren lassen!“ Dann trat für einen Augenblick Stille ein, doch das gequälte Hirn arbeitete weiter. Nicht lange währte es, dann fuhr Lohmann in seinen Phantasien fort: „Schwarz soll Erika nicht haben! Ich will es nicht!“

Unwillkürlich mußte Stegmaier jetzt das junge Mädchen anblicken, das sich weinend vom Bette abwandte. Wie eine Erleuchtung durchzuckte es ihn. Deshalb also die Gegnerschaft zwischen Lohmann und Schwarz. Hier lag anscheinend des Rätsels Lösung.

Abermals stöhnte Lohmann auf: „Er ist ja nervenkrank! Nein, nein! Es ist nicht wahr —“ undeutliches Gemurmel folgte. Dann schwieg der Kranke, der jetzt totenbleich auf seinem Lager bereits den letzten Schlaf zu tun schien. Nur ein leises Zucken der Hände verriet, daß noch Leben in ihm sei.

Sein weiteres Verweilen hier würde Stegmaier keine Aufklärung über das bringen, was ihn hergeführt. Schweigend entfernte er sich deshalb, gefolgt von dem jungen Mädchen, das dem im Nebenzimmer sich aufhaltenden Krankenwärter ein Glockenzeichen gab.

Erika geleitete den Kommerzienrat in den Salon zurück.

Schweigend, mit seinen Gedanken beschäftigt, legte Stegmaier den kurzen Weg dahin zurück. Das sah ja aus, als ob Lohmanns Lebensuhr bald abgelaufen sei. Gleichzeitig aber fühlte der Kommerzienrat das dringende Bedürfnis in sich, dem jungen Mädchen einige Trostesworte zu sagen und ihm neue Hoffnung zu machen, an die er selbst nicht glaubte. Ungemein schwach fiel dieser Versuch deshalb aus.

Aber Erika bemerkte das nicht einmal, denn die Phantasien des Vaters gaben ihr zu denken. Es war nicht das erstemal, daß sie diese Schmerzensreden angehört, so daß sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Vater ein frevles Spiel getrieben, sie von dem heißgeliebten Manne zu trennen. Ein Lügengewebe zog er um sie auf, um sie, Erika, von Schwarz fernzuhalten. Mehr wie je weilten nach dieser Erkenntnis die Gedanken des jungen Mädchens bei dem Geliebten, der für alle Welt spurlos verschwunden blieb. Wo mochte er verweilen? Ob er überhaupt noch unter den Lebenden war? War es nicht sehr wahrscheinlich, daß des Vaters Hartherzigkeit und ihre, Erikas, Haltung den Geliebten in den Tod getrieben? Wie tief das junge Mädchen seine Voreiligkeit auch jetzt bereute, sie ließ sich nicht ungeschehen machen.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Man begehrt meistens nur deshalb Rat, — um sich nicht entschließen zu dürfen. Wer sich entschließen kann, bedarf des Rates selten, und es ist der beste Rat: jeden auf sich selbst zu verweisen.

Feuchtersleben.

## Rückantwort bezahlt!

Humoreske von L. Marco.

(Nachdruck verboten.)

Eugen Malkow war entschieden eine unlogische Natur.

Bei wichtigen Gelegenheiten großzügig, vornehm, ein Spender mit offenen Händen, war er knickerig, kleinlich, ein Geizhals in kleinen Dingen des täglichen Lebens.

Trotz seines Wohlstandes und seiner Vorliebe für gute Zigarren in fremden Häusern konnte er sich niemals zu einer Mehrausgabe als zehn Pfennig per Stück aufschwingen, wenn es sich um seinen persönlichen Tabaksverbrauch im eigenen Heim handelte. Den Omnibus mit seinen herrlichen Teilstrecken zog er jeder Elektrischen vor und ging sogar in seinem ungerechten Enthusiasmus für ersteres Gefährt so weit, daß er jeglicher Droschke ihre Daseinsberechtigung als großstädtisches Beförderungsmittel rundweg absprach.

Er hatte, dem Drängen seiner Familie nachgebend, sich jetzt endlich trotz jahrelangen Sträubens zu einem Telephonanschluß bewegen lassen, und sich ein Sechser-Telephon zugelegt, dessen Benutzung er eifrig überwachte, um ja nicht am Ende des Jahres über die Gebührentaxe von 100 Mark hinauszugelangen.

Er inspizierte den Gasverbrauch, begutachtete den Kohlenkonsum, fand Rechenfehler im Wirtschaftsbuche seiner lieben Frau, und hätte ganz bestimmt den Orden Pour le mérite bekommen, wenn derselbe jemals als Auszeichnung für das Muster eines Kleinkrämers verliehen worden wäre.

In dem Augenblick, von dem ich spreche, war er gerade damit beschäftigt, eine Schlosserrechnung über 1 Mark 65 Pfennig — die ihm soeben präsentiert wurde — nachzukontrollieren. — Er meinte, die Summe schon einmal gezahlt zu haben, und öffnete zur Vergewisserung seiner Annahme den eisernen Geldschrank.

Dann durchblätterte er mit Umständlichkeit einen Stoß Quittungen, ohne einen Beleg für seine irrtümliche Behauptung zu finden. Jetzt erst zahlte er den ungeduldig wartenden Handwerker und ließ sich — „mit Datum bitte“ — die Nota quittieren. Bei dieser Gelegenheit nun war es, daß ihm der Zufall ein Depeschenformular in die Hand spielte. — Eine „bezahlte Rückantwort“, die Tante Lieschen aus Kottbus bei ihrer ärztlichen Konsultation in Berlin vorher an ihn gerichtet, und die zurzeit durch ein gleich darauf entriertes telephonisches Ferngespräch der ängstlichen Dame überholt und überflüssig geworden war.

So lag die bezahlte Rückantwort — zehn Worte — sechs Wochen gültig für ganz Deutschland unbenutzt und unverwertet in seinem feuerfesten Arnheim, und er las voll Schrecken, daß heute der letzte Termin sei, an dem sie noch verwendbar wäre.

„Alma!“ schrie er seiner Frau ins Nebenzimmer zu, „hast du heut etwas zu depeschieren?“ — —

„Was meinst du?“ fragte die arglose Ehehälfte zurück. — Sie glaubte sich nämlich verhört zu haben.

„Ob du etwas zu depeschieren hast?“ — —

„Ich depeschiere doch niemals — warum sollte ich denn gerade heute. — —“

„Hast du vielleicht einen Geburtstag oder sonst irgendeine Gelegenheit bei Bekannten, wo man sich durch ein Telegramm freundlich erweisen könnte?“

„Ja — übermorgen hat Frau Albrecht Namenstag.“

„Na, dann depeschierst du eben schon heute. Man kann sich doch irren — zwei Tage — was macht das!“

„Ich verstehe dich gar nicht, Eugen,“ — sagte jetzt die kleine Frau, ganz beängstigt über den Nervenzustand ihres Gatten — — „bist du vielleicht nicht ganz wohl? — — warum denn durchaus heute?!“ — —

„Weil ich eine bezahlte Rückantwort besitze, die heute noch abläuft — — darum: „heute,“ brüllte er.

„Ach so!“ sagte Frau Alma verständnisinnig und atmete erleichtert auf. — —

Herr Eugen Malkow saß in seinem Schreibsessel und grübelte. — Wer ihn so dasitzen sah, hätte denken müssen, daß er sich mit der Lösung eines der schwierigsten Weltenrätsel beschäftigte. Jetzt schien er dieselbe gefunden zu haben. Ein triumphierendes Lächeln ging über seine Züge und er sagte:

„Ich werde an Onkel Heinrich telephonieren, der steht im Leben drin — der hat gewiß alle Tage etwas zu depeschieren.“ —

Idee und Ausführung war das Werk eines Augenblickes.

Es dauerte lange, bis Onkel Heinrich am Telephon begriff, um was es sich eigentlich handelte. — Als er es aber verstanden, gab er so schnell das Schlußzeichen, und drehte die Kurbel so heftig, daß selbst der Unbeteiligste unschwer seinen Aerger über die Anfrage und die negative Antwort erraten konnte.

Eugen Malkow war eine viel zu zähe Natur, um sich durch kleine Zornausbrüche anderer auch nur im geringsten die Laune verderben oder dadurch an seiner Tatkraft etwas mindern zu lassen.

Er telephonierte jetzt an Tante Klara. —

Diese würdige Dame hatte drei Töchter nach außerhalb verheiratet, von denen zwei ihr demnächstige Großmutterfreuden in Aussicht stellten.

Auch sie wollte sich nicht nach dem Befinden ihrer Tochter telegraphisch erkundigen — —, so herzlos war diese Person. — —

An Freund Schott telephonierte er.

Schade — eine Minute zu spät. — Er war ausgegangen. —

Mit Oskar und Wilhelm Faber suchte er Anschluß. Sie lachten ihn aus.

„Wir haben doch 5 Pf.-Telephon —,“ wagte Frau Alma bescheiden dazwischenzuwerfen. — „So viel ist doch die ganze Rückantwort nicht wert.“ — —

Er hörte gar nicht — was sie sagte. Er war in Rage und ließ sich verbinden mit Hinz und Kunz. —

Es war wie verhext. Keiner hatte etwas zu telegraphieren.

Jetzt kam ihm ein rettender Gedanke und er sagte: „Alma, haben wir schon bei deiner Freundin am Freitag zum Diner zugeschrieben? — Nein?! — so depeschieren wir eben. — Das sieht nobel aus, scheint etwas extravagant und — man spart fünf Pfennig Porto und den Bogen.“ — —

Wie gesagt, so getan.

Besagte Freundin, die das merkwürdige Telegramm von Malkow eine halbe Stunde darauf erhielt, war eine gute Seele. — Sie fühlte die Leiden und Freuden aller Menschen intensiv mit. Um wieviel mehr fühlte sie, wenn sie das Wohl ihrer Freunde gefährdet sah.

Die Depesche des Malkow — die eine Zusage für eine acht Tage später stattfindende Festlichkeit bei ihr enthielt, sie zog die Charaktereigenschaften des Absenders genau in Betracht — absolut nicht normal. — In ihrer liebevollen Fürsorge sah sie bereits eine totale geistige Nervenzerrüttung bei dem Manne ihrer besten Freundin vor Augen.

Da galt es zu handeln. —

Sie benachrichtigte den ihr persönlich bekannten äußerst berühmten Nervenarzt von ihrer erschreckenden

11. bis 16. Nove
Durch die koll
11. bis 16. Nov
veranstaltet und kommt
grosse Posten Bl
Versäumen Sie
Während dieser 6 Tag
der an der Kasse in E
Dortmund
Brückstr. 18.
Schwerter
Nur Markt 7.
Großer
Ausstellg. Kalbfleisch
ist das Pfund 10 Pfg
Meine Fleisch- u. Wurstwa
D. M
Markt 7.
Futterm
Steckr
empfiehlt
L. Wer
Trauerbriefe

Trennung, mit der er seit zehn Jahren in wilder Ehe lebte, seine dreijährige Tochter ermordet und seine elfjährige Tochter zu ermorden versucht. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht und ist bisher nicht vernehmungsfähig. Der Täter flüchtete und konnte noch nicht ermittelt werden. Ueber den Grund zur Tat sind noch keine bestimmten Festellungen vorhanden. Wahrscheinlich wollte Bogan die alternde Frau und die Kinder, die ihm lästig geworden waren, aus dem Wege schaffen. Er selbst hat geäußert, Selbstmord begehen zu wollen.

Eine Stiftung König Ludwigs.

München, 12. Nov. König Ludwig III. hat an den Oberbürgermeister von München, Geheimrat Dr. von Borscht, folgendes Handschreiben gerichtet: Ich fühle mich bewogen, aus Anlaß der morgen stattfindenden Feier meiner Thronbesteigung aus den zu meiner Verfügung stehenden Wohltätigkeitsstiftungen den Betrag von 10 000 Mark zur Verteilung unter die Armen der Stadt München zu bringen. Ich ersuche Sie, mein lieber Herr Oberbürgermeister, die Verteilung alsbald durchzuführen. Die Hofkasse ist zur Auszahlung der Summe von 10 000 Mark angewiesen.

Amtliche Untersuchung über die Vorgänge in Zabern.

Straßburg, 12. Nov. Das Generalkommando hat eine Untersuchung über die in der Presse besprochenen Vorfälle beim Infanterie-Regiment Nr. 99 in Zabern angeordnet, bei der sämtliche Zeugen gerichtlich vernommen wurden. Die Untersuchung ergab, daß Leutnant Frhr. v. Forstner beim Exerzieren am 28. Oktober d. J. einen wegen unerlaubten Waffentragens und groben Unfugs vor seinem Eintritt in den Dienst bestraften Rekruten in Gegenwart der Korporalschaft ermahnt hat, Streitigkeiten mit Zivilpersonen zu vermeiden. Dabei sagte der Leutnant: „Nehmen Sie sich in acht, wenn Sie jetzt allein in die Stadt gehen. Sie scheinen zu Schlägereien zu neigen und Sie können in Zabern leicht zu einer solchen kommen. Hemmen Sie also Ihren Tatendrang.“ Hieran knüpfte der Leutnant eine Belehrung darüber, wie sich der Rekrut zu verhalten habe, wenn er angegriffen wird und sagte: „Wenn Sie angegriffen werden, so machen Sie Gebrauch von Ihrer Waffe, und wenn Sie dabei so einen „Wackes“ niederstechen, so bekommen Sie von mir noch 10 Mark dazu.“ Der Korporalschaftsführer fügte hinzu: „Von mir 3 Mark.“ Hieraus geht hervor, daß es ausgeschlossen ist, daß der Leutnant mit dem gebrauchten Ausdruck nicht die elsässische Bevölkerung bezeichnet hat, sondern daß er vielmehr mit dem Ausdruck „so ein Wackes“ streitsüchtige Personen und Raufbolde gemeint hat.

Folgenschwere Epidemie.

Rothenburg a. d. Fulda, 12. Nov. In äußerst folgenschwerer Weise ist hier unter den Kindern eine Masernepidemie ausgebrochen. Trotz aller Gegenmaßregeln hat die Krankheit nicht verhindert werden können. Gegenwärtig liegen etwa 90 Kinder darnieder. Acht Todesfälle sind bisher zu verzeichnen. Neben anderen Unterrichtsanstalten ist jetzt auch die Seminarübungsschule geschlossen worden.

Ein Aufseher von einem Gefangenen erschlagen.

Breslau, 12. Nov. Der Fluchtversuch eines Untersuchungsgefangenen hat gestern im Amtsgericht zu Breslau Anlaß zu einer aufregenden Szene gegeben. Der Untersuchungsgefangene Biniak sollte nach einer Vernehmung in ein Zimmer gebracht werden, um dort zu warten, bis er wieder in seine Zelle abgeführt werden sollte. Auf dem Wege zu dem Zimmer versuchte er zu flüchten. Als der Aufseher ihn zurückhielt, gab er ihm einen solchen Stoß, daß er gegen das den Lichthof umrahmende Geländer fiel. Dort brach er bewußtlos zusammen und war nach wenigen Augenblicken tot. Biniak wurde am Portal des Amtsgerichtsgebäudes ergriffen und gefesselt nach seiner Zelle gebracht.

Das Frauenstimmrecht in der französischen Kammer.

Paris, 12. Nov. Die Deputiertenkammer besprach bei Gelegenheit der Wahlreform das Stimmrecht der Frau. Der Deputierte Audrieux hatte einen Antrag eingebracht, in dem das Stimmrecht für alle Französinnen über 21 Jahre verlangt wird. Die Kammer zeigte sich höchst belustigt und glaubte, daß es sich um einen boshaften Witz handle. Audrieux erklärte, die Alleinherrschaft des Mannes entspreche den Prinzipien einer demokratischen Republik nicht. Alle Parlamentarier, die in den Zeitungen das Frauenstimmrecht fordern, sollten jetzt endlich einmal Ernst machen. Die Beratung des Antrages wurde schließlich mit 311 gegen 133 Stimmen auf die Zukunft verschoben.

Verhängnisvolle Verwechslung.

Paris, 12. Nov. In der Ortschaft Mirvaux hatte der 74jährige Landwirt Jouly gestern einen Streit mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohne. Als der Streit beendet war, gingen beide Eheleute zur nahen Kirmes. Der Alte konnte sich jedoch nicht beruhigen und nahm sein Gewehr, um den Heimkehrenden aufzulauern. Als in der Dunkelheit zwei Personen nahten, glaubte der Mann, es handle sich um seine Tochter und seinen Schwiegersohn. Er gab mehrere Schüsse ab. Als er hinzueilte, mußte er die Wahrnehmung machen, daß er zwei Frauen aus der Nachbarschaft getroffen hatte. Als er sah, was er angerichtet hatte, eilte er zurück ins Dorf und stürzte sich in den Brunnen seines Hauses, wo er später als Leiche aufgefunden wurde.

König Ferdinand dankt nicht ab.

Paris, 12. Nov. Nach einer Meldung des „Neuyork Herald“ hat Zar Ferdinand von Bulgarien nie die Absicht gehabt, auf den Thron zu verzichten und abzudanken.

Schweres Automobilunglück.

St. Privat, 12. Nov. Ein schwerer Automobilunfall hat sich zwischen Milau und St. Privat zugetragen. Der bekannte Advokat Castelnau verunglückte mit seinem Automobil, in dem er mit seiner Gattin und mehreren Bekannten saß. Der Chauffeur und eine Dame waren auf der Stelle tot, während Castelnau, seine Gattin und zwei weitere Insassen lebensgefährlich verletzt wurden.

Die Stimmung in Rußland.

Kiew, 12. Nov. Die freudige Aufregung der jüdischen Bevölkerung über das Urteil im Beilisprozeß ist ungeheuer. Wohl nie ist in Rußland schneller eine Nachricht verbreitet worden, als der Spruch der Geschworenen in Kiew. In kurzer Zeit erging die Nachricht von dem Wahrspruch in die entferntesten Teile des Reiches. Trotz der starken Agitation der Judenfeinde ist die Gefahr eines Progroms unwahrscheinlich, da die Bevölkerung sich langsam anschickt, sich die Ansicht der hervorragenden Juristen zu eigen zu machen. Trotz der Bejahung der ersten Frage nimmt man keinen Ritualmord an.

Neue Streikunruhen in Dublin.

London, 12. Nov. Die Dubliner Arbeitgeber fahren fort, nichtorganisierte Arbeiter heranzuziehen, die unter polizeilicher Eskorte zu den Arbeitsstätten geleitet werden. Gestern wurde ein solcher Arbeitswilligentransport von den erbitterten Streikenden mit Steinwürfen empfangen. Die Polizisten trieben die Streikenden mit ihren Knüppeln auseinander. Der von der Bürgerschaft gewählte Friedensausschuß ist fortgesetzt bemüht, eine Einigung zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern herbeizuführen, ohne daß diese Bemühungen bisher Erfolg gehabt hätten. Der Lordmayor will nun in dieser Woche noch einmal versuchen, mit den Vertretern des nationalen Transportarbeiterverbandes eine Basis für weitere Verhandlungen aufzustellen.

Die albanische Grenzfrage.

Belgrad, 12. Nov. Die offiziöse „Samouprava“ spricht ihr Bedauern aus, daß die von Deutschland vorgeschlagene Wiedereinberufung der Londoner Botschafterkonferenz in Wien und Rom auf Widerstand stoße. Das Blatt meint, daß es für den allgemeinen Frieden von Nutzen sein könne, wenn die Konferenz sich von neuem mit der albanischen Grenzfrage beschäftige. Auch würde die Konferenz durch eine Kollektivintervention die von den Mächten der Tripelentente in Konstantinopel und Griechenland zum Zwecke eines raschen Friedensschlusses unternommenen Schritte wirksam unterstützen können.

Schwerter Wochenmarkt.

** Schwerte, 12. Nov. Kartoffeln per Ztr. 2,30—2,60 Mark, Butter per Pfd. 1,30 Mk., Eier 9 Stück 1 Mark, Rindfleisch 70 Pfg., Schweinefleisch 1,10 Mk., Kalbfleisch 1 Mk., Hammelfleisch 90 Pfg., ger. Speck 1 Mark, Rotkohl 15—20 Pfg. pro Kopf, Weißkohl 15—20 Pfg., Wirsing 20—25 Pfg., Birnen 15—20 Pfg., Aepfel 5 Pfd. 40 Pfg., Weintrauben 30 Pfg. pro Pfd., Winter-Zwiebeln 5 Pfd. 40 Pfg.

Schweinemarkt.

Zum heutigen Schweinemarkt waren etwa 60 Tiere aufgetrieben. Die Preisstellung hat gegenüber dem letzten Markt keinerlei Aenderung erfahren. Es wurden bezahlt für 6-Wochen-Ferkel 22—26 Mark, für 8—10 Wochen alte Tiere 30—32 Mark. Aeltere Tiere wurden je nach Qualität bezahlt.

**Millionen von Hausfrauen** kochen täglich Maggi's Suppen. In der Qualität sind sie aber auch unerreicht, und der feine Eigengeschmack jeder der 43 Sorten stellt Maggi's Suppen den besten hausgemachten Suppen gleich. Dabei kostet 1 Würfel für 2—3 Teller nur 10 Pfg., so daß es kaum denkbar ist, für diesen billigen Preis auf andere Art so nahrhafte, delikate Suppen herzustellen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

**Kaffee und Korpulenz — Ursache und Wirkung. Das Coffein beeinträchtigt den Stoffwechsel, die Korpulenz ist eine Folge unvollständigen Stoffwechsels. Deshalb empfiehlt der Arzt Korpulenten den coffeinfreien Kaffee Hag.**

11. bis 16. November **Serien-Tage** 11. bis 16. November

Durch die kollossale Ueberfüllung meiner Läger veranlasst, habe ich um schnell zu räumen

11. bis 16. November **6 Serien-Tage** 11. bis 16. November

veranstaltet und kommen grosse Posten **Jackenkleider, Taillenkleider, einige hundert farbige blaue und schwarze Paletots, grosse Posten Blusen, Unterröcke** zu **verblüffend billigen Preisen** in den Verkauf.

Versäumen Sie nicht, diese selten günstige Gelegenheit wahrzunehmen.

Während dieser 6 Tage gebe ich auf sämtliche Sammet- und Astrachan-Paletots sowie Kindermäntel, Pelzkolliers etc.

**10% Extra-Rabatt 10%**

der an der Kasse in Bar in Abzug gebracht wird.

Dortmund Brückstr. 18. **Alex Mendelsohn** Dortmund Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

**Schwerter Markthalle.**
Nur Markt 7. Nur Markt 7.
**Großer Preisabschlag**
**Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch**
ist das Pfund **10 Pfg. billiger** geworden.
Kleine Fleisch- u. Wurstwaren sind prima Qualität.
**D. Mayer,**
Markt 7. 7482 Markt 7.

**Futtermöhren**
**Steckrüben**
empfiehlt billigst
**L. Weinberg.**

**Trauerbriefe** liefert schnell und billigst die **Buchhandlg. Carl Braus**

Viele Aerzte u. Professoren empf. als hervorragend gutes, wirkl. vertrauenswert. Mittel bei
**Husten**
Heiserkeit, rauhem Hals, Erkältung ständlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 u. 85 Pf.) In hartnäckigen u. veralteten Fällen **außerdem** täglich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl. 65 Pf.), m. heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend u. gleichzeitig kräftigend u. bringt m. augenbl. Erleichterung Echt bei **Max Mehlhose,** Drogerie

Eingetauschte 6791
**Pianinos**
zu 150,- 275,- 350,- 425,- ℳ
zu verkaufen, auch in Raten
**Wilh. Hohrath Söhne**
Dortmund — Burgwall 21.

**Molkerei-Süssrahmbutter**
feinste Qualität
Pfund **135** Pfg.
**L. Weinberg.**
7177

**Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.**
Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte
Lichtstraße 4 Fernsprecher Nr. 213
vermittelt Arbeitskräfte aller Art
**vollständig kostenfrei.** 5405

**1000 verschiedene Reklamemarken**
sind stets vorrätig in der
**Buchhandlung Carl Braus, Schwerte.**

**Texte zu**

| | |
|---|---|
| Maria Stuart | 20 Pfg. |
| Martha | 25 „ |
| Mignon | 50 „ |
| Wilhelm Tell | 20 „ |
| Der fliegende Holländer | 80 „ |
| Die Afrikanerin | 80 „ |
| Carmen | 50 „ |

vorrätig in der
**Buchhandlung Carl Braus Schwerte (Ruhr)**
Grosse Marktstr. 3—5.

| | | |
|---|---|---|
| ff. Frischobst-Marmelade | Pfd. 29 | Pfg. |
| ff. Kunsthonig | „ 29 | „ |
| ff. Rübenkraut | „ 16 | „ |
| ff. Pflaumen-Mamelade | „ 35 | „ |
| ff. reines Apfelkraut | „ 34 | „ |

**L. Weinberg.**



Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend die ergebenste Mitteilung, dass ich bereits im v. M. die Restauration

## Hotel Ostermann

übernommen habe.

Nachdem nunmehr sämtliche Räume renoviert sind, darf ich wohl die Bitte um allseitige Unterstützung meines Unternehmens aussprechen, und wird es mein Bestreben sein, durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke allen meinen werten Gästen gerecht zu werden.

Gleichzeitig empfehle ich meine Säle (mit Flügel und Pianino) Vereinen pp. für Festlichkeiten, insbesondere für Familienfestlichkeiten und Hochzeiten, die früher von der Casino-Gesellschaft benutzten jetzt ebenfalls renovierten sehr gemütlichen Räume.

Diner 1.50 und höher, bürgerlicher Mittagstisch von 0.80—1.20 Mark.

**Getrennte Speisesäle. — fr. Billard. Stallung für 5 Pferde.**

7480 Hochachtungsvoll

Eng. Hiegemann.



Ich lache, weil ich durch

## Akker's Abtei-Sirup

von meinem ernsten Brustleiden genesen bin. Hört einige Stimmen von Tausenden.
Herr August Steinicke, Musfeldstrasse 7, Duisburg, schreibt uns:

„Zehn Jahre lang litt ich an Asthma und konnte zum Schluss meine Geschäfte nicht mehr wahrnehmen. Keine 10 Schritte konnte ich hintereinander machen, so furchtbar quälten mich die Beklemmungen. Ich wusste mir zum Schluss keinen Rat mehr. Dann kaufte ich den so sehr gepriesenen **Akker's Abtei-Sirup** und nach dem Gebrauch von nur wenigen Flaschen fühle ich mich gesunder als vor 10 Jahren und kann ich mein Geschäft in seinem ganzen Umfange wieder allein besorgen."

Ein sehr gutes Mittel gegen Asthma, Bronchitis, Husten, Erkältung, Keuchhusten, Verschleimung, Seitenstechen, Influenza und gegen alle Brust- und Lungenbeschwerden ist der

**Akker's Abtei-Sirup.**

Preis der Flasche von 230 Gramm ℳ 2.—
„ 550 „ ℳ 4.—
„ 1000 „ ℳ 6.50

Also je grösser die Flasche, je vorteilhafter ist der Einkauf. Man fordere den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten **L. J. Akker.**

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben in den Apotheken.

AKKER — SCHUTZ-MARKE

Bestandteile: 20 Ko. mexik. Honig, 48 Ko. Zucker, 400 Gr. Nussblätter extr., 200 Gr. Salmiakstein, 350 Gr. Gerstensirup (zehnfache Stärke), 100 Gr. Extr. v. spanischem Saft, 200 Gr. destilliertes Wasser, 5 Gr. Salmiakgeist, 92 L. Fenchelwasser, 3 L. Weingeist 90%, 201 Gr. Salicylsäure, 150 Gr. Acetyl-Salicylsäure, 18 Gr. Zimmtöl, 45 Gr. Zitronenöl mit Pfefferöl, Ä 326 Gr. Anistropfen und 3 Gr. Vanillinum (pur). 20/2|13

**Dr. Thompson's Seifenpulver**

(Schutzmarke Schwan)

ist billig, bequem, sparsam,

**schont die Wäsche**

## Billiger Käse

| | | | |
|---|---|---|---|
| ff. Harzer Käse | 4 Stück | 10 | Pfg. |
| „ „ „ grosse | 2 . | 10 | . |
| „ „ Stangenkäse | 3 . | 25 | „ |
| „ Limburger Käse | p. Pfund | 45 | Pfg. |
| „ Stangen „ | . . | 47 | . |
| „ Holländer „ | . . | 68 | . |
| „ Edamer „ | . . | 85 | . |
| „ Schweizer „ | p. Pfund | 125 | . |

**L. Weinberg.**




# Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

### Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp" wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp" zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

**„Underberg"**

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt" einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Deutschen Kaiserin, Königs v. Preussen.

**H. Underberg-Albrecht**

RHEINBERG (Rhld.) * Gegründet 1846.

Kommerzienrat Sr. Maj. d. Kaisers v. Österreich, Königs v. Ungarn.

## Von den Pfänderversteigerungen

sind uns ca. **1500**

# Herren-Ueberzieher und Mäntel

**zum Verkauf geblieben.** 6369

Wir verkaufen diese sehr billig, wodurch ermöglicht wird, dass auch dem Wenigbemittelten Gelegenheit zum Einkauf geboten ist.

**Dortmund**
Nicolaistr. 5 Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando.

**A. Eick & Comp.**
**Pfandleih-Anstalt.**

## Vertreter gesucht.

Größeres Nähmaschinen-Detailgeschäft sucht per sofort tüchtige Platzvertreter. Offert. unter 7462 an die Exped. d. Blattes erbeten.

**Wer verkauft** in Dortmunder Gegend Wohn-Geschäftshaus mit od. ohne Geschäftsübernahme? Agenten verbeten. Off. u. F. K. U 8746 beförd. Ann.-Exp. **Rudolf Mosse. Dortmund.** 7483

## Abgeschl. Etage

von 5 Zimmern und 1 Mansarde in einem besseren Hause nebst Garten per 1. Jan. zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 7478

Herrschaftl.

## abgeschl. Etagen

von 5 Zimmern, Badezimmer, Vorratskammer, Erker, Veranda mit Vor- und Hausgarten zu vermieten. 6479

**Wilhelm Luck, Königstr. 5a.**

## 2 Zimmer-Wohnung,

1. Etage in ruhigem Hause, an alleinstehende Person od. älterem Ehepaare z. 1. Januar 1914 od. spät. bill. zu verm. Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. 7481

## Kinder-Strümpfe

in braun und schwarz Grösse 1 33 Pfg., jede weitere Grösse 5 Pfg. mehr. Wir nehmen jedes Paar zurück, welches sich im Tragen u. Waschen nicht bewährt.

**Gebrüder Stein**
Schwerte. 3

**Persil**
Der grosse Erfolg!
Schont u. erhält die Wäsche
Henkel's Bleich-Soda

Frdl. möbliertes

## Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. 7477
**Rosenweg 40 I Et.**

Möbliertes

## Zimmer

mit voller Pension zu vermieten. 7480
**Hotel Ostermann.**

Freundlich möbl. heizbares

## Zimmer

zu vermieten.
7456 **Kuhstr. 28.**

Frdl. möbliertes

## Zimmer

mit voller Pension an zwei anständige Herren zu vermieten. 7331
**Klusenweg 36.**

## Schriftl. Arbeiten aller Art

fertigt prompt und diskret an
**J. Krimmelbein,**
Schwerte, Mährstraße 13.
Separater Eingang neben dem Laden 591

## Tapeten!

**Naturell-Tapeten** von 10 Pfg. an
**Gold-Tapeten** von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 794.

**Gebrüder Ziegler,**
Lüneburg. 891

## Kohlen:

**Mager-Anthrazit** Nuß III für Dauerbrandöfen Mk 1.10
**Stückkohlen** „ 0.95
per Ztr. karrenweise frei Fuhre Haus im Stadtgebiet.

**E. Homel,**
6205 Wilhelmstr. 34.

**Merklinghäuser**
wie
**Reichsmärker**
**Kornbranntwein**
empfiehlt
**Carl Raffin**
Gasthof Zur „Helle".

**Rheinperle**
und
*Solo*
Margarine sind die vollkommensten Ersatzmittel für allerfeinste Molkerei-
**Butter**

## Eine fröhliche Fahrt ins Welschland u. die Schweiz.

Am **Sonntag, den 16. November** hält Herr Professor Dr. Söffing im evangelischen Gemeindehause nachmittags um 6 Uhr einen

**Vortrag mit erläuternden Lichtbildern**

über eine Reise in die Schweiz und Oberitalien. Alle Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren werden hierzu herzlich eingeladen. **Eintritt frei.**

Der Ortsausschuss zur Förderung der Jugendpflege.
7476

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

## Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

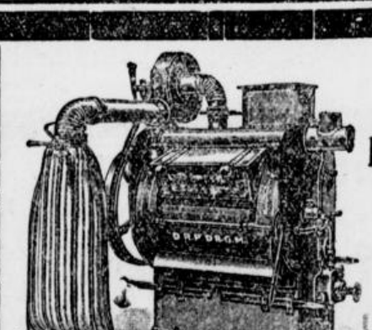
Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

**Bettfedern** zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
**Halbdaunen** zu 3,00 bis 4.50 Mk.
**Daunen** zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

**Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten,** insbesondere **Erbschaftsregelungen, vergleichsweise Erledigung streitiger Rechtsangelegenheiten,** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhafter Ausführung **Otto Schmidt,** Hohenzollernstr. 5



**Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt** mit elektrischem Betrieb

**Alle Arten!**

## Bettfedern und Daunen.

werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.
**Alte Bettfedern werden wie neu.**
**Die Reinigung findet täglich statt.**
Die Bettfedern werden franko abgeholt eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt. Wir empfehlen unser grosses Lager in **Bettfedern und Daunen** sowie **Bettbarchend** garantiert federdicht. 625

**Ruhr & Co., Schwerte**
Markt 1. Fernsprecher 220.